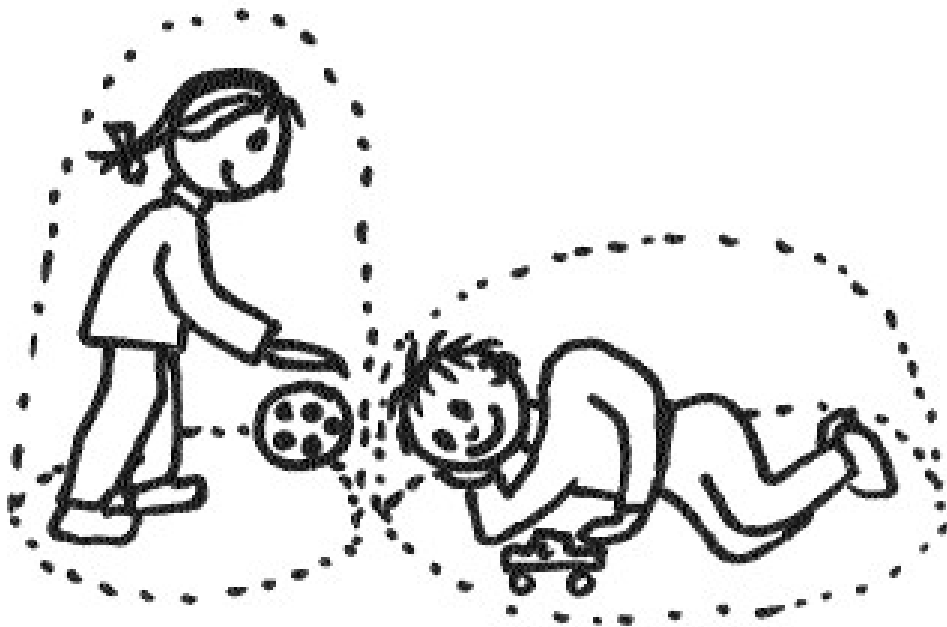


Grenzbereinigungen

(Echte Liebe ist möglich 3)

Alltagsgeschichten
zur Beziehungsmethode
'natürlich begleiten'

für Eltern und Kinder



Daniela Bissig-Bestgen

Inhaltsverzeichnis

Inhaltsverzeichnis	3
Wenn	4
Zuerst fragen.....	6
Der Blick zurück	8
Ist das denn so schlimm?.....	11
Bushaltestelle.....	12
Hilfe erwünscht?	13
Besitzen und teilen.....	14
Das macht doch dem Beton nichts aus	17
Verstehst du keinen Spass?.....	18
Jeder kann lernen, das Revier des anderen zu respektieren.....	20
Die Sprache des Zuschlagens	21
Verschiedene Ansichten im Gemeinschaftsrevier	24
Kuscheln	26
Grenzen beachten, nicht setzen!.....	28
'Hättet ihr mich festgehalten...'	30
Schlechte Laune	37
Gleichstellung	38
Auf dem eigenen Revier bestehen	39
Wie du mir, so ich dir.....	41
Ungezogene Kinder sind nicht glücklich	42
Reviere wahrnehmen lernen	48
Entschieden eingreifen ist manchmal nötig	51
Toleranz.....	53
Wenn das alle machen würden.....	56
Guerilliakrieg unter Kleinkindern	58
Grösserer Schutz vor sexuellen Übergriffen.....	59
Erziehen - nur wenn unbedingt nötig.....	61
Gelernt ist gelernt.....	65
Natürlich begleiten	69
Über mich	70

Wenn du dein Kind wie ein junges Pflänzchen weder mit Konsumgütern 'überdüngst', noch unter deinen Erwartungen 'erstickst', noch mit übermässiger Aufmerksamkeit 'versengst', noch es aus Zeitmangel 'vertrocknen' lässt, es aber auch nicht wohlmeinend 'ertränkst' oder ständig willkürlich 'umtopfst', sondern einfach wie ein/e Bio-Gärtner/in beiläufig seine ganz natürlichen und artspezifischen Bedürfnisse stillst, damit es sich nach und nach zu voller Blüte entfalten kann, so erziehst du es automatisch auch 'artgerecht'!

Dies bedeutet zwar nicht, dass du ununterbrochen das machst, was dein Kind gerade möchte, aber dafür bietest du ihm immer jenen Halt gebenden Alltagsrahmen an, der ihm (und dir) auf Dauer guttut. Erst dies ist *echte Liebe*!

Auf der Pferdeweide: "Schaut mal, ein junges Pferd!", jubelt der sechsjährige Marcel am Rande einer Koppel und ist nicht mehr vom Zaun wegzubringen. So bleibt Lukas eben mit seinen drei Kindern auf dem Spazierweg stehen und schaut - wie sie - eine Weile den Tieren zu. Auf einmal beginnt das Fohlen von seiner Mutter wegzulaufen. Immer wilder hopst es zwischen den nächststehenden Pferden umher, bis diese langsam unruhig werden. Plötzlich wirft eine der Stuten ärgerlich den Kopf hoch, legt die Ohren nach hinten an und fixiert mit ihrem Blick das Fohlen. Unvermittelt hält dieses daraufhin inne, macht rechtsumkehrt und trabt zu seiner Mutter zurück. Dort bleibt es hinter ihrem massigen Leib einfach stehen, wie wenn nichts gewesen wäre. Und schon beruhigt sich das andere Pferd wieder und alle Tiere grasen friedlich weiter.

"Habt ihr das gesehen?", fragt Lukas betroffen.

"Ja, sicher," antwortet die neunjährige Lydia ihrem Vater eifrig. "Genau das habe ich schon einmal beobachtet, als ich letzthin mit meiner Freundin hier war. Mila darf auf diesem Hof nämlich jede Woche reiten gehen und darum weiss sie alles über die Pferde.

Dieses Fohlen hat vorhin durch das Herumtollen seine persönlichen Reviergrenzen überschritten - hat sie mir erklärt - und ist dabei aus Versehen in die unsichtbaren Reviere der anderen Pferde eingedrungen. So etwas macht die anderen Tiere sofort nervös, weil es für sie wie ein Angriff wirkt.

Natürlich kennen sie dieses übermütige Junge längst, so dass sie es nicht gleich als richtigen Feind einstufen. Aber das grosse Pferd, dem es am nächsten kam, fühlte sich trotzdem dermassen von ihm gestört, dass es das Kleine durch seinen harten Blick regelrecht ausbremsen *musste*.

Und schon hat das Fohlen wieder ein bisschen genauer gelernt, wie weit es gehen darf, ohne bei den anderen Tieren negative Gefühle oder gar Angst hervorzurufen. So einfach ist das! Und bald wird es ganz genau wissen, wo sein Revier zu Ende ist und wo die Reviere der anderen beginnen - obwohl man Reviergrenzen doch gar nicht sehen kann. Das finde ich super!"

Elio, der Zwillingsbruder von Lydia, sagt daraufhin nachdenklich:

"Nicht wahr, Papi, dies funktioniert eigentlich auch bei uns Menschen so? Wenn ich mal irgendwie übertreibe und Quatsch mache, schaust du mich doch jeweils auch nur durchdringend an, damit ich merke, dass es nun nicht mehr klug wäre, so weiterzumachen..."

Da muss Lukas herzlich lachen und erwidert:

"Du hast ganz recht, Elio! Aber eigentlich ist mir noch nie bewusst geworden, dass ich dir auf die gleiche Weise zu verstehen gebe, wo dein Revier endet, wie Pferde es untereinander schon seit jeher tun. Eine lustige Sichtweise, wirklich!"

Dann bin ich für euch Kinder ja im Grunde genommen eine Art Herden-Leittier, welches euch alles beibringt, was ihr für euer Kinderleben wissen müsst..."

Und Lydia ergänzt noch, während sie sich an den Vater schmiegt:

"... und bei dem wir uns sicher und geborgen fühlen können, weil du doch stets dafür schaust, dass niemand ohne zu fragen in *unser* persönliches Revier eindringt und uns angreift, nicht wahr, Papi? Nicht mal Elio und Marcel dürfen das bei mir!"

"Aber das weiss ich doch, Lydia!", meint der Zwillingsbruder ernsthaft. "Ich würde dir doch nie etwas zuleide tun, weil ich so ja auch völlig sicher sein kann, dass du mir in meinem Revier ebenfalls nie etwas antun würdest."

"Kluger Junge!", findet Lukas und streicht seinem grösseren Sohn freundlich über die Haare, während er den kleineren nun an die Hand nimmt, um langsam wieder weiterzugehen. Dann fügt er noch hinzu:

"*Deshalb* habe ich also drei so rücksichtsvolle, friedliche Kinder - weil ihr schon längst wie diese Pferde hier draussen darauf zu achten gelernt habt, dass ihr möglichst nie ungefragt das Revier eines andern betretet, um niemanden unnötig zu stören oder wütend zu machen.

Eigentlich ein recht einfacher Trick, um mit allen gut auszukommen..."

Zuerst fragen: "Heute haben wir im Kindergarten wieder mal über unsere Reviere gesprochen," erzählt Tina zu Hause ihrem grösseren Bruder Mischa, der gerade mit seinem Freund Linus zum Spielen hereingekommen ist.

"Du bist doch kein Tier!", meint Linus daraufhin etwas herablassend. "Menschen haben keine Reviere."

Doch Tina wehrt sich sofort energisch:

"Warum denn nicht? Das ist doch eine kluge Idee. Wenn wir Menschen nämlich unser eigenes Revier und das der anderen beachten, gibt es viel weniger Streit und das finde ich wunderbar."

"Und wo ist denn dein Revier?", will Linus nun doch wissen. "Ich sehe jedenfalls keines hier."

"Das ist doch logisch," beteiligt sich jetzt auch Mischa an der Diskussion.

"Reviere kann man nicht sehen - weder bei den Tieren, noch bei den Menschen -, sondern man spürt sie nur.

Das Gebiet etwa zehn Zentimeter rings um mich herum ist zum Beispiel mein Körper-Revier und wenn mir jemand zu nahe kommt oder auch einfach zu laut ist, so stört mich das. Aber auch mein Stammplatz am Küchentisch und mein Bett, mein Kasten und mein Schulpult in unserem Kinderzimmer, all das gehört zu meinem ganz persönlichen Revier - mitsamt meinen eigenen Sachen, Kleidern, Spielzeug und so weiter.

Die unsichtbaren Grenzen dieser Gebiete darf keiner übertreten, sonst fühle ich mich augenblicklich angegriffen und werde wütend. Andere Menschen dürfen darum nur dann in mein Revier hereinkommen, wenn sie mich vorher gefragt haben und ich mit 'Ja' antworte. Dies gilt auch für Tina oder Mami und Papi."

"Eine komische Vorstellung habt ihr da! Aber wenn's euch Spass macht...", sagt Linus leichthin und beginnt spielerisch mit den Fäusten gegen Mischas Rücken zu boxen.

"Hast du Mischa denn nun *gefragt*, ob du ihn berühren darfst?", fragt Tina vorwurfsvoll und blickt den grossen Jungen herausfordernd an. "Du hast doch gerade gehört, dass sein Körper zu *seinem* privaten Revier gehört. Dort hast du absolut nichts verloren, wenn er es dir nicht erlaubt hat."

"Schon gut, Tina!", lacht Mischa auf. "Es macht mir nichts aus, wenn Linus mich freundschaftlich boxt, denn wir beide kennen uns ja schon lange und wissen genau, was der andere aushält und was nicht."

Aber an sich hast du Recht, Schwesterlein! Wenn Linus das Gleiche bei dir getan hätte, wärest du ihm sicher längst an den Kopf gesprungen vor Wut, da du es doch so sehr hasst, wenn man dich ungefragt berührt. Und schon hätte es Streit gegeben zwischen euch - völlig unnötig!"

Tina nickt bestätigend und blickt Linus strafend an, doch dieser wechselt unbeeindruckt das Thema und fragt:

"Wollen wir nicht wieder einmal alle zusammen an unserer Baumhütte im Wald weiterbauen?"

Als die beiden Geschwister freudig nicken, fährt er siegesgewiss wie ein Feldherr fort:

"Also - du, Mischa, holst Hammer, Säge und Nägel und Tina organisiert jedem von uns ein Stück Brot und einen Riegel Schokolade, weil Arbeiten hungrig macht. Und ich schaue nach, ob ich in unserem Altpapier zu Hause Bilder zum Ausschneiden finde, die wir in der Hütte aufhängen könnten. Los - Abmarsch!"

Mischa will schon in den Keller davoneilen, doch Tina zögert noch und bemerkt dann trocken:

"Warum bestimmst eigentlich immer du, was jeder tun soll, Linus? Du hast uns doch gar nicht *gefragt*, ob wir damit einverstanden sind."

"Ehmm, nein," erwidert dieser etwas verwirrt. "Das ist doch auch nicht nötig. Wir haben es schon immer so gemacht."

"Aber du hast uns in unserem eigenen Revier doch überhaupt nichts zu befehlen," beharrt die Kleine. "Ich möchte nämlich selber sagen, was ich heute machen will. Ich könnte zum Beispiel Blumen pflücken gehen, um unsere Hütte damit zu verschönern..."

"Ja doch, das ist eine gute Idee," findet jetzt auch ihr Bruder. "Jeder von uns könnte sich ja kurz in Ruhe überlegen, was er gerne zu unserer

Baumhütte beisteuern möchte, und dann hocken wir uns im Kinderzimmer auf den Boden und besprechen alles.

Und die Arbeiten, die keiner so gerne macht, teilen wir einfach gleichmässig unter uns auf, so dass sich keiner von uns in seinem Revier unterdrückt fühlen muss. So macht man das doch in einem Gemeinschaftsrevier!"

"Ach, kommt schon!", lamentiert Linus jetzt ärgerlich. "Tut doch nicht so kompliziert! Bisher ist es doch auch ganz gut ohne eure blöde Revier-Vorstellung gegangen."

"Ja, weil wir dir immer brav gehorcht haben," grinst Mischa kollegial. "Nicht umsonst hast du mit den meisten anderen Kindern fast ständig Streit..."

Darum wäre es wahrscheinlich wirklich besser, wenn auch du endlich lernen würdest, die Reviere der anderen Menschen zu respektieren. Das ist nämlich nicht so schwierig, wie du vielleicht meinst, denn die *Revierregel* ist ja ganz einfach. Sie geht so:

'Keiner darf die Reviergrenzen der anderen Menschen, Tiere oder Pflanzen verletzen, ist aber dafür auch im eigenen Revier völlig geschützt und darf darin tun, was auch immer er möchte.'

Wenn du dich daranhältst, kannst du dir von jetzt an bestimmt sehr viel Ärger ersparen."

"Und die anderen Kinder werden auf einmal viel, viel netter zu dir sein als bisher," fügt Tina hinzu und verschwindet fröhlich hüpfend in Richtung Kinderzimmer..."

Der Blick zurück: "Sag mal, Maria, lässt du eigentlich *absichtlich* die Brosamen auf dem Tisch liegen, wenn du dir mal schnell ein Stück Brot genommen hast?", forscht Patrizia eines Tages bei ihrer dreizehnjährigen Tochter nach.

"Nein, Mami," erklärt diese gelassen, "ich bin nur meist in Gedanken schon an etwas ganz anderem und vergesse dann halt, dass ich noch den Tisch oder die Küchenkombination hätte abwischen müssen. Ist ja nicht weiter schlimm, nicht wahr?"

"Natürlich sterbe ich nicht gleich daran, wenn es einmal passiert, aber langsam geht mir das auf die Nerven," gesteht die Mutter. "Und ausserdem gibst du mir damit das Gefühl, als sei ich dir völlig egal."

"Warum denn das?", fragt Maria erstaunt. "Meine Vergesslichkeit hat doch nichts mit dir zu tun, Mami!"

"Doch, hat sie wohl!", widerspricht Patrizia entschieden. "Wer wischt denn nachher den Küchentisch ab? *Ich* natürlich! Und wer stellt die Milch wieder in den Kühlschrank zurück, versorgt in der Garderobe deine Hausschuhe ins Gestell, putzt die Kloschüssel, nachdem du auf dem WC warst, und

wer schliesst das Fenster in deinem Zimmer, wenn du weggegangen bist?
Immer bin das *ich*!

Aus alledem muss ich doch zwangsläufig schliessen, dass du mich überhaupt nicht magst, auch wenn ich deine Mutter bin. Sonst würdest du dir doch bestimmt etwas mehr Mühe geben, um mir all diese zusätzlichen Arbeiten zu ersparen, die du in deinem Alter doch problemlos selber erledigen könntest."

"Aber ich gebe mir doch schon jetzt sehr viel Mühe!", wehrt sich das Mädchen entrüstet. "Ich habe gar nicht vor, dir etwas zuleide zu tun, Mami. Was meinst du, wie viel du hinter mir herputzen und hinter mir herräumen müsstest, wenn ich nicht dauernd darauf achten würde, dir möglichst wenig Arbeit zu machen?"

"Ach, wirklich?", fragt Patrizia ungläubig zurück. "Du meinst, du schaffst es nun mal einfach nicht, ein bisschen aufmerksamer zu sein? Reicht deine Liebesfähigkeit leider, leider nicht ganz aus, um deinen alltäglichen Dreck jedes Mal selbst kurz wegzuputzen? Ist das wirklich deine Überzeugung?"

Maria nickt daraufhin heftig:

"Ja genau, so könnte man das beschreiben! Du weißt doch, dass ich von Natur aus etwas schusslig und vergesslich bin. Das mache ich alles echt nicht absichtlich. Ich schwör's dir, Mami!"

"Vielleicht stimmt das ja wirklich, Maria," erwidert die Mutter kopfschüttelnd, 'doch das ändert trotzdem nichts daran, dass ich mich von dir nicht sonderlich ernst genommen fühle. Es kommt mir eher so vor, als würdest du denken: 'Mit Mami kann ich das ja machen, aber bei fremden Leuten würde ich mir so etwas natürlich nicht erlauben.' "

"Da hast du wahrscheinlich sogar Recht, Mami!", gibt die Tochter freimütig zu. "Wenn ich irgendwo bei einer Kollegin zu Hause bin, fürchte ich nämlich ständig, es könnten mir dort auch solche Unaufmerksamkeiten passieren wie zu Hause. Und selbst im Zug achte ich kleinlich darauf, keine Brosamen zu hinterlassen oder meine Tasche nicht auf den Nebensitz zu stellen, sonst merken andere Leute ja gar nicht, dass da noch ein Platz frei wäre.

Also reisse ich mich unterwegs überall ständig zusammen, um ja niemanden ärgerlich oder gar wütend zu machen - aber dafür bin ich auch dauernd in einer fürchterlichen Spannung. Das ist Stress pur, sag ich dir! Bei uns zu Hause jedoch kann ich alles viel lockerer angehen. Da weiss ich ja, dass ihr mich auch dann noch liebt, wenn ich nicht so perfekt bin..."

"Da hast du natürlich auch wieder Recht, Kind!", meint Patrizia schmunzelnd, wird dann aber sofort wieder ernst:

"Doch auch wenn ich nicht möchte, dass du selbst daheim unter Dauerstress stehen musst, so ist eine Änderung in deinem Verhalten

dennoch dringend nötig. Ich habe nämlich schlichtweg langsam genug davon, mir von dir völlig verschaukelt und ausgenützt vorzukommen - auch wenn du dies vielleicht nicht beabsichtigst."

"Was soll ich denn tun, Mami?", will Maria jetzt doch etwas schuldbewusst wissen.

Da überlegt Patrizia laut vor sich hin:

"Ich habe mal auf einem Restaurant-WC ein Schild gelesen, auf dem stand ganz lapidar: 'Ein Blick zurück, ein Griff zum Besen - niemand soll deine Spuren lesen!'

Das ist es wohl, was du dir angewöhnen müsstest, diesen '*Blick-zurück*'! Wenn du dich nämlich in unserer Wohnung nach jeder Tätigkeit einfach nochmals kurz umwenden und zurückblicken würdest, bevor du den Raum verlässt, müsstest dir doch jedes Mal die Kleinigkeiten selbst auffallen, die es noch rasch wegzuräumen oder aufzuputzen gäbe. Und dann erledigst du das kurz - ohne jeden Stress - und machst dich erst hinterher zum nächsten Ort auf. So einfach wäre das!"

"Doch, ja, das könnte funktionieren!", antwortet Maria langsam und durchdenkt das Ganze nochmals für sich. "Also - das heisst, ich müsste nur jedes Mal, wenn ich irgendwo aufstehe und weggehen will, zuerst *innehalten* und bewusst einen Blick dorthin zurückwerfen, wo ich gerade gegessen bin, kurz die Dinge wieder ordnen oder wegwischen und erst dann zum Nächsten weitergehen. Klingt eigentlich wirklich sehr einfach! Aber was mache ich, wenn ich den '*Blick-zurück*' doch wieder ständig vergesse?"

Fragend blickt das grosse Mädchen seine Mutter an.

Doch gleich darauf kommt Maria selber eine Idee in den Sinn:

"Vielleicht sollte ich dir am Anfang jedes Mal, wenn ich ohne aufzuräumen aus dem Zimmer gegangen bin, zur Strafe einen Zehner bezahlen. Dies würde ich nämlich so sehr hassen, dass ich mir diesen '*Blick-zurück*' garantiert sehr rasch angewöhnen könnte. Was denkst du, Mami? Abgemacht?"

"Ja doch!", schmunzelt Patrizia. "So gemein wäre ich zwar gar nicht zu dir gewesen, denn ein belohnender Feldchen-Trainingsplan hätte bestimmt auch gereicht, um dir diese neue Gewohnheit beizubringen. Aber wenn du glaubst, durch 'schmerzhaften' Geld-'Entzug' würde sich dieser hilfreiche '*Blick-zurück*' leichter in deinem Gehirn einnisten... Nur zu!"

Ich werde es jedenfalls täglich geniessen, nun von dir diese Zusatzportion an Liebe geschenkt zu bekommen und mich durch dein aufmerksames Zurückblicken endlich wirklich ernst genommen fühlen zu können."

"Schon gut, Mami! Werd' nicht gleich rührselig, nur weil ich versuchen will, meinen eigenen Mist von jetzt an *stets* selbst wegzuräumen - und zwar sofort!"

Dies alles hätte mir ja auch schon viel früher in den Sinn kommen können, doch ich wusste noch gar nicht, wie leicht man sich so etwas selber beibringen und antrainieren kann.

Doch ich denke, vier, fünf Zehner wird mich das Ganze schon kosten, bis ich diesen 'Blick-zurück' automatisch draufhaben werde. Aber das ist mir die neue Gewohnheit und deine 'Zufriedenheit-mit-mir' schon wert!

Und weißt du, was mir gerade auffällt, Mami? Der Ausdruck 'der *Blick zurück*' besteht ja aus den fast gleichen Wortteilen wie '*Rück-sicht*'...!"

Ist das denn so schlimm?: In letzter Zeit schleicht sich der dreijährige Nino ab und zu ins Zimmer seines Bruders Lars, wenn dieser gerade im Kindergarten ist. Dort nimmt er sich dann jeweils ein besonders schönes Spielzeug - meist etwas, das sich Lars nur durch langes Sparen des Sackgeldes hatte kaufen können - und verzieht sich wieder leise in sein eigenes Zimmer, um genüsslich damit zu spielen.

Dass der grosse Bruder deswegen hinterher jedes Mal fürchterlich wütend ist auf Nino, scheint diesen überhaupt nicht zu beeindrucken.

Als seine Mutter Pia den Kleinen das nächste Mal im Zimmer von Lars antrifft, stellt sie ihn zur Rede:

"Weshalb tust du das, Nino, wenn du doch genau weisst, dass Lars nicht will, dass du hinter seinem Rücken mit seinen Dingen spielst?"

Nino windet sich und meint nur:

"Lars hat eben viel schönere Spielsachen als ich und er braucht sie jetzt doch gar nicht, wenn er nicht hier ist. Ich mach sicher nichts kaputt."

"Das ist schon möglich, aber darum geht es gar nicht," sagt Pia ernst und setzt sich zu Nino auf einen Stuhl. "Merkst du denn nicht, dass du ständig ohne zu fragen in fremdes Gebiet eindringst und dort etwas stiehlt wie ein Dieb?"

"Ich stehle die Sachen ja gar nicht richtig. Ich gebe sie Lars doch nachher immer wieder zurück," findet Nino treuherzig.

"Es ist aber trotzdem 'gestohlen', wenn du Lars vorher nicht um Erlaubnis fragst und er gar nicht dazu 'ja' gesagt hat.

Wenn du dir in einem Einkaufsladen auf die gleiche Weise mal kurz etwas 'ausleihen' würdest, würde der Ladenbesitzer doch sofort die Polizei rufen und du bekämost eine Busse, die du von deinem eigenen Sackgeld bezahlen müsstest."

"Bist du sicher?", fragt Nino entsetzt.

Da antwortet Pia beschwichtigend:

"In einem Geschäft läuft dies echt so ab, ja. Aber ich weiss ja, dass du noch nie in einem Laden etwas gestohlen hast.

Doch auch in unserer Familie darf dies nicht wieder vorkommen. Hörst du? Sonst können wir einander ja gar nicht mehr vertrauen und ruhig aus unserem Zimmer gehen, um irgendetwas zu erledigen.

Oder möchtest *du* etwa ständig in Angst leben, dass wir anderen dir *deine* liebsten Spielsachen wegnehmen könnten, wenn du gerade einmal nicht hinsiehst?"

"Nein, natürlich nicht!", gibt Nino kleinlaut zu - und hat verstanden.

Rasch stellt er das rote Lego-Auto von Lars wieder ins Gestell zurück und zieht die Mutter an der Hand in sein eigenes Zimmer hinüber. Hier grinst er übers ganze Gesicht, als er sich seinen schwarz glänzenden Porsche vom Nachttischchen nimmt und damit auf dem Teppich herumzukurven beginnt.

Lächelnd nickt die Mutter ihm zu und sagt:

"Genau, das meine ich, Nino! Du hast doch mindestens so schöne Spielsachen wie Lars, die nur dir alleine gehören. Und Lars muss dich auch jedes Mal erst fragen, ob du ihm erlaubst, damit zu spielen. Und wenn du 'nein' sagst, muss er sich daran halten - immer!"

"Ja, sonst kommt der Polizist und steckt *ihn* ins Gefängnis - wie den Räuber Hotzenplotz auf der CD..."

Bushaltestelle: Jana wartet mit ihren Kindern auf den Bus. Ringsum stehen noch viele andere Leute, die nach der Arbeit im Moment nichts anderes mehr vorhaben, als nur möglichst schnell und reibungslos nach Hause zu kommen.

Irgendwo zwischen ihnen hüpfte gerade die vierjährige Rahel friedlich *an Ort* auf einem Bein vor sich hin, um sich damit die Wartezeit zu verkürzen. Doch auf einmal hört sie unvermittelt damit auf und drückt sich neben dem Kinderwagen, in dem ihr kleiner Bruder sitzt, scheu an ihre Mutter.

"Was hast du denn?", fragt Jana ihr Töchterchen überrascht.

Rahel flüstert zu ihr hoch:

"Hast du nicht gesehen, wie dieser Mann dort drüben mich böse angeschaut hat? Aber ich habe gar nichts getan!"

"Ach weisst du," beruhigt sie da die Mutter, "der Mann hat sicher befürchtet, dass du nicht aufpassen würdest und ihm mit deinem Gehopse vielleicht zu nahekommen oder ihn aus Versehen gar anrempeln könntest. Er kann hier auf der Bushaltestelle ja weder zur Seite, noch nach hinten oder vorne ausweichen, weil überall zwischen dem Haus hinter uns und der Strasse vor uns Leute stehen. Das alles hat ihn bestimmt nur etwas nervös gemacht."

Das kleine Mädchen überlegt kurz und fragt dann neugierig:

"Meinst du, das ist wie bei den Hunden, Mami? Du hast doch einmal gesagt, dass ich einem fremden Hund nicht zu nahekommen soll, wenn er an der Leine angebunden ist und nicht weglaufen kann. Sonst wäre es möglich, dass er mich aus lauter Angst und Enge-Gefühl beißt."

"Ja genau, das ist auch hier so, Rahel!", antwortet Jana nickend.

"Wir beide kennen uns halt gut und haben überhaupt keine Angst, einander zu berühren. Doch all die andern Menschen an dieser Bushaltestelle kennen sich ja nicht und möchten deshalb lieber eine kleine, freie Schutzzone um sich herum behalten, in der sie sich sicher fühlen können. Diese Schutzzone nennt man *Revier* - auch bei den Hunden.

Aber um fünf Uhr nachmittags hat es an dieser Bushaltestelle halt dermassen wenig Platz, dass wir einander ausnahmsweise sogar ein bisschen *in* die unsichtbaren, fremden Reviere 'hineintreten' müssen. Und genau das ist der Grund, weshalb die Leute hier so angespannt wirken und zum Teil sogar finster dreinschauen. Sie alle fürchten, ohne es richtig zu merken, jemand könnte sie in ihrem persönlichen Revier berühren oder vielleicht sogar angreifen. Da reagiert halt schon mal einer wie ein böse blickender, knurrender Hund..."

Rahel nickt verständig und hüpfet jetzt freiwillig nicht mehr auf einem Bein herum, sondern beobachtet nur noch still die Gesichter der fremden Menschen ringsum.

"Oh, hast du das jetzt gesehen, Mami?", strahlt die Kleine auf einmal wieder. "Ich glaube, der Mann dort drüben hat jetzt gar keine Angst mehr vor mir, wenn ich ganz ruhig neben dir stehen bleibe und nicht mehr an seinem Revierrand herumhapse. Er hat nämlich gerade zu mir herübergelächelt..."

Hilfe erwünscht?: "Hast du Papi eigentlich *gefragt*, ob du ihm beim Abtrocknen helfen sollst?", erkundigt sich eines Tages die siebenjährige Ellen vom Küchentisch aus bei ihrer Mutter Susan, die vergnügt pfeifend neben ihrem abwaschenden Mann einen Teller nach dem andern trockenreibt.

"Nein, sollte ich etwa?", erkundigt sie sich erstaunt bei ihrer Tochter.

„Natürlich!“, erwidert da Ellen überzeugt und lässt ihren Schreibstift aufs offene Schulheft sinken. "Vielleicht meint Papi sonst, dass du ihm nur hilfst, weil du findest, er arbeite zu langsam. Aber natürlich kann es auch sein, dass er sich über deine Hilfe freut. Doch wenn du ihn nicht fragst, kannst du das nicht herausfinden, nicht wahr, Papi?"

"Ja, Ellen, im Grunde genommen hast du Recht," antwortet ihr Ewald schmunzelnd. "Aber im Moment bin ich überaus froh, dass Mami mir hilft,

weil ich doch nachher noch weg muss und ihr Kinder heute so viele Hausaufgaben zu erledigen habt, dass ihr gar keine Zeit hättet, um mir zu helfen."

"Siehst du, Mami, jetzt *weißt* du, dass du Papis Revier ohne weiteres betreten durftest - aber das hätte geradeso gut auch falsch herauskommen können...", bemerkt Ellen altklug.

"Ach was!", gibt Susan gelassen zur Antwort. "'Wer fragt, gibt nicht gern', haben meine Eltern früher immer zu mir gesagt. Entweder man ist bereit, jemandem zu helfen oder man ist zu faul dazu. Da gibt es nichts zu fragen, finde ich."

"Aber du verstehst ja gar nicht, was ich meine!", beschwert sich das Mädchen jetzt ungeduldig. "Papi kennt dich natürlich und weiss genau, dass du nie zu faul bist, um ihm zu helfen. Aber manchmal möchte er vielleicht aus irgendeinem Grund gar keine Hilfe von dir.

Erinnerst du dich zum Beispiel noch an damals, als ich Fahrradfahren lernte? Da wurde ich doch auch fuchsteufelswild, sobald du mir helfen und gute Ratschläge erteilen wolltest. Ich hatte einfach Lust, diese Sache in meinem Revier ganz alleine durchzuziehen, um nachher stolz auf mich sein zu können. Darum hättest du mich damals zuerst *fragen* sollen, ob ich deine Hilfe überhaupt will..."

"Och, entschuldige, Ellen! So habe ich das noch nie gesehen!", bemerkt Susan etwas geknickt und blickt fragend Ewald an, der aber nur lächelnd mit den Schultern zuckt. So wendet sie sich halt wieder an ihre Tochter und versucht zu erklären:

"Wir haben in meiner Schulzeit früher eben immer zu hören bekommen, dass ein liebes Kind anderen auf jeden Fall helfen soll. Und weil ich gerne ein liebes Kind sein wollte, habe ich stets überall zugepackt, wo jemand mich brauchen konnte.

Dass aber in einzelnen Fällen eine solche Hilfsbereitschaft gar nicht erwünscht und willkommen sein könnte oder sogar geradezu rücksichtslos wirkt, ist mir bis anhin wirklich noch nie in den Sinn gekommen. Aber von jetzt an werde ich natürlich schon besser darauf achten, ob jemand meine Unterstützung haben möchte oder lieber nicht. Das kann ich ja seinem Gesichtsausdruck sehen.

Nur - danach zu *fragen*, ob ich jemandem helfen soll oder nicht, werde ich wohl trotzdem kaum, denn dadurch komme ich mir nun mal fürchterlich arbeitsscheu vor..."

Besitzen und teilen: "Du hast aber ein böses Kind, Erwin!", beschwert sich der neunjährige Nachbarsjunge Alain eines Tages beim Vater seines

Spielkameraden, als dieser von der Arbeit nach Hause kommt und über den Quartierweg seinem Wohnblock zustrebt.

"Wie kommst du denn auf diese Idee?", fragt Erwin überrascht und bleibt abrupt stehen. "Hat unser Jonas dich etwa geschlagen?"

Doch Alain winkt sofort ab und erwidert:

"Nein, nein, das würde er nie tun! Aber Jonas lässt mich nicht mit seinen Schätzen spielen, die er in seinem Nachttischchen versteckt hält. Meine Mutter sagt aber immer, dass man alles mit anderen Kindern *teilen* muss, sonst ist man böse."

"Ach, jetzt verstehe ich, was du meinst!", antwortet Erwin lächelnd und erklärt dem aufgebrachten Jungen:

"Wir sehen das eben ein bisschen anders als deine Mutter, obwohl sie es sicher gut mit dir meint. Aber in unserer Familie besitzt jedes Kind neben den gemeinsamen Spielsachen, die alle benützen dürfen, halt auch ein paar besondere Dinge, die nur ihm *ganz allein* gehören und mit denen niemand sonst spielen darf - auch die eigenen Geschwister nicht.

Dadurch werden diese wenigen Gegenstände für unsere Kinder überaus wertvoll und deshalb gehen sie automatisch viel sorgfältiger damit um. Dies überträgt sich dann aber auch auf alle anderen Spielsachen, so dass unsere Kinder eigentlich fast nie etwas von ihren Sachen draussen achtlos herumliegen lassen oder gar vergessen. Auch machen sie kaum je etwas kaputt wie andere Kinder. Vielleicht ist dir das schon mal aufgefallen."

Alain nickt betreten und weiss nicht recht, was er dazu sagen soll.

Da fährt Erwin fort:

"Wenn jedoch alles allen gemeinsam gehört und niemand persönlich dafür zuständig ist, verlieren die Sachen schnell einmal an Wert und werden nicht mehr richtig geschätzt. Auch kann man auf diese Weise vor lauter 'Teilen' gar nicht lernen, sinnvoll mit Besitz umzugehen, weil einem ja nichts wirklich gehört.

In kommunistischen Staaten etwa, wo alles gemeinsam genutzt wird, kann man dies gut beobachten. Kaum jemand trägt da noch Sorge zu den Gegenständen. Und viele Menschen versuchen halt einfach hinterrücks und vor allem wenig zimperlich, trotzdem noch an eigenes Geld heranzukommen, um sich danach wie im Rausch Dinge zusammenzukaufen, die sie eigentlich gar nicht brauchen würden, die ihnen aber das Gefühl geben, endlich 'reich' und ein 'Besitzer' zu sein.

Komischerweise kommt dies alles in letzter Zeit aber auch immer öfter hier bei uns vor, obwohl wir doch gar nicht in einem kommunistischen Land leben! Die Sachen verlieren hier deswegen an Wert, weil wir schon so reich sind, dass wir uns *zu viele* Dinge kaufen können. Dadurch werden etwa einzelne Spielsachen ebenfalls unwichtig und die Kinder lassen ihre kleinen Besitztümer ohne weiteres gedankenlos irgendwo liegen oder

machen sie selber kaputt oder teilen und verschenken sie grosszügig - aber nur, weil sie ja sofort wieder etwas Neues geschenkt bekommen... Verstehst du ein bisschen, was ich meine, Alain?"

"Ja doch, aber das wusste ich halt alles gar nicht," antwortet der Junge.

Da klopf ihm Erwin aufmunternd auf die Schultern und meint fröhlich:

"Das macht ja auch nichts! Ich erzähle dir dies alles nur, damit du siehst, dass wir nicht einfach eine Familie aus lauter Egoisten sind, die nicht mit andern teilen wollen. Ich und meine Frau sind nur der Meinung, dass man von klein auf unbedingt ein paar wenige Dinge ganz alleine für sich haben muss, um so sehr Freude daran haben zu können, dass man bewusst Sorge dazu trägt und nicht ständig etwas Neues haben will.

Erst mit der Zeit, wenn man dieses wunderbare 'Besitz-Gefühl' als Kind lange genug geniessen durfte und eine Art Beziehung zu den Dingen entwickeln konnte, beginnt sich dann die eigene Sicht langsam zu verändern. Und irgendwann sind solche Kinder sogar soweit, dass sie auch mal *freiwillig* etwas von ihren Sachen hergeben, um jemandem in einer passenden Situation eine Freude zu machen. Nun *teilen* sie mit anderen, aber aus tiefster Überzeugung, nicht nur, weil ihre Eltern das so verlangt haben und man eh gleich wieder etwas anderes bekommen wird. Und später als Erwachsene sind solche Menschen auch viel eher bereit, vom eigenen Lohn einen Teil als Steuern an die Gemeinde abzugeben und sich so zum Beispiel am Kauf eines teuren Feuerwehrautos zu beteiligen, damit überall da geholfen werden kann, wo's wirklich nötig ist. Auch das ist eine Form des Teilens! Oft sind es nämlich gerade jene Leute, die früher als Kind zum Teilen gezwungen wurden, welche sich nun mit allen Mitteln vor dem Steuernzahlen zu drücken versuchen...

Und Kinder und Jugendliche, die den Wert von Dingen durch eigene, kleine Besitztümer schätzen lernen durften, werden im eigenen Wohnquartier, auf öffentlichen Plätzen oder im Wald auch niemals ein Bonbonpapier oder anderen Abfall achtlos auf den Boden werfen, denn sie lieben ja die allen gehörende, wunderschöne Umgebung und wollen sie doch nicht unnötig verschmutzen.

Das heisst also, wer von klein auf ein paar ganz persönliche Dinge besitzen durfte, wird letztendlich *sozialer und rücksichtsvoller* sein als jemand, der nie etwas für sich alleine haben konnte!

Aus diesem Grund haben wir unsere Kinder nie ermahnt oder überredet, mit anderen Kindern zu teilen. Es ist doch viel schöner, wenn sie irgendwann ganz von alleine auf die Idee kommen, dass Besitz zwar etwas Herrliches ist und einem richtig guttut, aber eben doch nicht das Wichtigste im Leben darstellt. Und wenn sie dann etwas von ihren Dingen abgeben *wollen*, kommt ihr Geschenk ganz von Herzen!

Oder hat dir Jonas etwa noch nie freiwillig etwas von seinen gesparten Süßigkeiten geschenkt oder dich mit seinen übrigen Spielsachen spielen lassen?"

"Doch, doch, schon oft!", muss Alain zugeben. "Aber ich wollte eben einmal mit seinen Privatschätzen spielen, die er im Nachttischchen aufbewahrt..."

Da lacht Erwin erheitert auf und sagt:

"Tut mir leid, Alain, aber das geht halt nur dann, wenn Jonas es dir erlaubt. In seinem *persönlichen* Revier ist er nun mal der alleinige Chef und entscheidet selber, wen er womit spielen lassen will.

Aber mir kommt gerade etwas in den Sinn! Du könntest dir doch aus deinen Lieblingsspielsachen selbst einen solchen privaten Schatz zusammenstellen und ihn etwa in einer besonders dekorierten Schachtel, einer Holzkiste oder irgendwo in deinem Schrank oder unter dem Bett versorgen. Dieser Schatz würde dann ebenfalls nur dir alleine gehören und weder deine Geschwister, noch die Nachbarskinder oder deine Eltern hätten da etwas zu suchen.

Erklär deiner Mutter doch einfach, weshalb du einen solchen Schatz *besitzen* möchtest und dass dir dies sogar guttun würde, wie ich dir eben gerade erklärt habe. Dann wird sie wohl kaum etwas dagegen haben und dich vielleicht sogar noch dabei unterstützen.

Und wer weiss, am Ende hat bei euch *jeder* in der Familie einen geschützten Ort für seine Lieblingsdinge und lernt beiläufig, zu allem Sorge zu tragen. Ein Versuch wär's doch wert, nicht wahr...?"

Das macht doch dem Beton nichts aus: "Mami, das hättest du sehen sollen!", ruft Renato freudestrahlend aus, als er verschwitzt in die Wohnung hereinstürmt. "Wir haben draussen eine regelrechte Schlacht veranstaltet. Zuerst haben wir uns alle einen Vorrat aus roten Cotoneaster-Beeren zusammengesucht und nachher haben wir sie als Munition für unsere selbstgemachten Papier-Blasrohre und Ast-Gummiband-Schleudern benutzt."

"Macht das denn nicht weh, wenn man davon getroffen wird?", will Christa, seine Mutter, etwas besorgt wissen.

Doch Renato winkt lachend ab:

"Nein, nein, das kann man gut aushalten! Und nach einer Weile war es sowieso lustiger, auf die weiss bemalten Betonpfeiler des leeren Autounterstandes zu zielen, weil die roten Beeren darauf so herrlich verspritzt sind. "

"Und - wie sieht es dort unterdessen aus?", erkundigt sich Christa jetzt bei ihrem Sohn. "Habt ihr die Flecken wieder allesamt weggeputzt?"

Renato stutzt und erwidert ehrlich:

"Nein, auf diese Idee sind wir gar nicht gekommen. Aber die paar Flecken machen dem Beton doch bestimmt nichts aus."

Da wird die Mutter aber ernst und erklärt ihrem Buben:

"Dieser Autounterstand gehört doch zur Fabrik und ich glaube nicht, dass der Besitzer Freude hat, wenn ihr seine frisch gestrichenen Pfeiler mit euren roten Beerenflecken verziert. Immerhin handelt es sich dabei ja um *sein* Revier und nicht um euer eigenes."

"Och, Mami, mach doch nicht so ein Theater wegen ein paar Flecken!", ruft Renato jetzt ärgerlich aus, doch Christa kontert sofort:

"Möchtest du denn, dass *deine* Zimmerwände genauso verspritzt aussehen? Nein? Na siehst du! Und deswegen holst du jetzt deine Kollegen und ihr putzt alles mit nassen Lappen weg, so lange der Beerensaft noch nicht eingetrocknet ist."

Aber Renato jammert verzweifelt:

"Unterdessen sind doch alle bereits heimgegangen. Und da soll ich für die anderen den Kopf hinhalten und die Schweinerei ganz alleine wegputzen? Das kannst du mir nicht antun, Mami!"

"Na gut, das verstehe ich," meint nun Christa etwas versöhnlicher und zieht sich rasch die Schuhe an. "Dann komme ich halt *dieses eine Mal* mit und helfe dir beim Putzen. Schau, hier hast du einen nassen Lappen und diesen da nehme ich!"

Nachdem sie die Wohnungstür hinter sich geschlossen hat und mit ihrem Sohn jetzt die Treppen hinuntereilt, fügt sie noch hinzu:

"Weißt du, Renato, wichtig ist mir nur, dass du ein anderes Mal weiterdenkst und realisierst, dass auch Wände stets jemandem *gehören*. Somit sind nämlich auch ganz gewöhnliche Mauern immer Teil eines fremden, persönlichen Reviers oder Teil eines öffentlichen, gemeinsamen Reviers und dürfen nicht einfach nach Lust und Laune verschmiert werden. Sonst macht man damit doch garantiert irgendjemanden schrecklich wütend, denn meistens sind es am Ende ja die Besitzer dieser Wände, welche die Schmierereien wieder entfernen lassen müssen - und dies ist mit hohen Kosten verbunden!

Ich glaube, viele jugendliche Sprayer und Wochenend-Vandalen scheinen dies bis heute noch nicht begriffen zu haben. Darum will ich, dass wenigstens du lernst, fremdes Eigentum zu achten, mein Junge..."

Verstehst du keinen Spass?: Nora schaut ihrer dreijährigen Schwester Rebekka beim Zeichnen zu. Dann lacht sie auf einmal überlaut auf und fragt höhnisch:

"Was soll denn das sein?"

Die Kleine erklärt ernsthaft:

"Ein Hund natürlich!"

Da prustet die Sechsjährige los:

"Ha, ha! Das sieht aber eher wie ein Luftballon aus, ha, ha, ha!"

"Du bist so gemein!", schreit Rebekka beleidigt und beginnt zu weinen.

"Heul doch nicht gleich!", versucht Nora die kleine Schwester nun zu beschwichtigen. "Ich habe doch nur gelacht."

"Das tut aber trotzdem weh, Nora," sagt die Mutter beim Betreten der Küche ernst. "Aber das tut nicht irgendwo äusserlich am Körper weh, sondern tief drin in der Seele, wo man die Wunde nicht sehen kann, sondern nur den Schmerz spürt."

Und übrigens, Nora, war dein Lachen vorhin ja kein normales Lachen - wie etwa nach einem lustigen Witz. Nein! Du wolltest mit deinem gemeinen Lachen absichtlich Rebekkas Zeichenkünste schlechtmachen und dies bedeutet nichts anderes, als dass du sie eben *ausgelacht* hast. Ausgelacht zu werden ist aber nie lustig und schon gar nicht angenehm, denn es verletzt jeden Menschen zutiefst."

Kleinlaut entschuldigt Nora sich bei ihrer kleinen Schwester und verzieht sich in ihr Zimmer, um dort selber etwas zu malen. Doch kurz darauf stösst sie einen Schrei aus und flucht wütend vor sich hin. Da kommt ihr zwei Jahre älterer Bruder Moritz aus dem Nebenzimmer und lacht schallend los, als er Nora erblickt. Und auch die Mutter und Rebekka laufen herzu und wollen wissen, was denn passiert ist.

"Moritz hat mir Wasser auf den Stuhl geleert und jetzt habe ich ganz nasse Hosen," jammert Nora und faucht dann ihren Bruder an: "Lach doch nicht so blöd!"

"Verstehst du denn keinen Spass, Schwesterchen? Ich habe dir doch nur einen kleinen Streich gespielt," meint dieser genüsslich grinsend.

Doch die Mutter findet seine Aktion überhaupt nicht lustig und sagt streng: "Das hat doch nichts mit Spass zu tun, Moritz, wenn du ungefragt in Noras Revier eindringst und ihr etwas zuleide tust. Was du da veranstaltet hast, war doch nicht lustig für sie, sondern fühlte sich wahrscheinlich eher wie ein hinterhältiger Angriff an. So ist doch Streit bereits vorprogrammiert... Ich glaube, heute Nachmittag müssen wir alle dringend etwas *wirklich* Lustiges miteinander machen, damit ihr endlich den Unterschied zu euren dummen, Revier verletzenden 'Spässen' erkennen könnt."

Habt ihr Lust, euch nach dem Mittagessen zu verkleiden? Wir könnten dann einfach drauflos Theater spielen und zwar alles, was euch in den Sinn kommt. Natürlich ist auch Quatschmachen und Blödeln erlaubt - aber nur so lange, wie ihr euch nicht gegenseitig angreift! Und wenn ihr wollt, nehmen wir das Ganze gleich noch mit meinem Handy auf, damit Papi am Abend auch noch etwas zum Lachen hat. Macht ihr mit?"

"Au ja!", rufen alle drei Kinder begeistert. "Das wird sicher *echt* lustig...!"

Jeder kann lernen, das Revier des anderen zu respektieren: "Schau, Papi, das Kind dort hinten sieht irgendwie komisch aus," flüstert Sina ihrem Vater Benno am ersten Kindergartentag ins Ohr.

"Meinst du das Mädchen mit der Puppe auf dem Arm?", vergewissert sich dieser in gedämpftem Ton, während immer mehr Papis und Mamis mit ihren Kindern den Kindergartenraum betreten und sich neugierig umschauen.

"Wahrscheinlich hat es von Geburt an eine Behinderung und versteht vielleicht nicht alles gleich schnell wie du," erklärt Benno seinem Töchterchen jetzt. "Aber das macht ja nichts, Sina. Du wirst mit diesem Mädchen sicher trotzdem spielen können wie mit allen anderen Kindern auch. Hab einfach etwas Geduld mit ihm. Und für uns gibt es ja auch Dinge, die wir nicht so gut können, so dass wir alle auf irgendeine Weise ein bisschen 'behindert' sind, nicht wahr?"

Hättest du denn Lust, zu dem Mädchen hinüberzugehen und es nach seinem Namen zu fragen?"

"Au ja!", ist Sina sofort einverstanden. "Aber du musst mitkommen, Papi!" So gehen die beiden quer durch den Kindergarten zu dem fremden Mädchen hin und Sina fragt nun leise:

"Wie heisst du?"

Doch das Mädchen reagiert überhaupt nicht und füttert weiter konzentriert seine Puppe mit unsichtbarem Essen, als wäre es völlig allein im Raum.

"Sprich etwas lauter!", ermuntert Benno seine Tochter.

"Wie heisst deine Puppe?", erkundigt sich Sina jetzt mit festerer Stimme und sofort erhält sie Antwort.

"Puppe Nina, ich Julia," gibt das Mädchen bereitwillig Auskunft. "Und du?"

"Ich heiße Sina, fast wie deine Puppe. Wollen wir zusammen spielen? Ich könnte dort drüben die Kindergarten-Puppe nehmen, die in der Wiege liegt."

Julia nickt erfreut und schon bald sind die beiden Mädchen so in ihr Spiel vertieft, dass sie fast vergessen, dass sie ja mit Vater oder Mutter hergekommen sind.

Nachdem alle Eltern von der Kindergärtnerin ein paar allgemeine Informationen erhalten haben, geht Benno nochmals in der Puppenecke vorbei, um sich von Sina zu verabschieden. Diese wirkt aber unterdessen nicht mehr besonders glücklich, obwohl Julia sie gerade liebevoll umarmt.

"Du scheinst das nicht besonders zu mögen, nicht?", bemerkt Benno verständnisvoll. "Warum sagst du es Julia nicht einfach?"

"Darf ich das denn?", will Sina wissen, nachdem sie sich befreien konnte, und zieht ihren Vater etwas zur Seite. "Julia kann doch vielleicht gar nicht verstehen, dass ich solches Geschmuse hasse."

"Das macht nichts, Sina," erklärt Benno ihr entschieden. "Julia muss wie jedes andere Kind lernen, dass dein Körper dir gehört und sie nicht ohne

zu fragen in dein Revier eindringen darf, auch wenn sie dich sehr gerne zu haben scheint.

Wenn du ihr dies aber nicht sagst, sondern nur entsetzt dreinschaust, nützt ihr das überhaupt nichts. Du musst ihr genau *zeigen* und *erklären*, was du magst und was nicht. Dann kann auch sie sich an die Revierregel halten lernen und auf dich Rücksicht nehmen."

"Na gut, Papi, dann versuch ich's jetzt nochmals," sagt Sina mutig. "Aber bleib noch ein wenig in der Nähe, bitte!"

Daraufhin dreht sie sich wieder Julia zu, die sie mit einem strahlenden Lächeln empfängt und sofort wieder umarmen will. Doch nun hält Sina einfach Julias Arme fest und sagt freundlich zu ihr:

"Weißt du, Julia, ich habe es nicht gern, wenn du mich ständig umarmst. Aber wir könnten unseren Puppen andere Kleider anziehen und mit ihnen im Kindergarten spazieren fahren. Willst du?"

Julia hat gar nichts dagegen und so machen sich die beiden mit Feuereifer über die vielen unbekannten Puppenkleider her, die es hier gibt. Umarmungen sind nun kein Thema mehr.

Sina winkt dem Vater darum mit strahlendem Gesicht noch kurz zu, bevor sie sich wieder wendet, um der gerade herzu getretenen Kindergärtnerin zu zeigen, wie Julia und sie die beiden Puppen neu einkleiden wollen...

Die Sprache des Zuschlagens: Plötzlich hört Marietta ein fürchterliches Gebrüll und Geschimpfe aus dem Kinderzimmer. Als sie hinzu eilt, sind ihre beiden Buben schon in eine regelrechte Schlägerei verwickelt.

"Du elender Schuft!", schreit der siebenjährige Andri gerade wie von Sinnen und schlägt auf den zwei Jahre jüngeren Gion ein, doch dieser wehrt sich wie ein wildes Tier und tritt den grossen Bruder in den Bauch, so dass dieser aufjault, und den Kleinen an den Haaren reissen will.

"Fertig jetzt!", befiehlt Marietta in hartem Ton und trennt die beiden Kampfhähne eigenhändig. "Worum geht es eigentlich?"

Doch sie erhält keine Antwort, denn die beiden starren sich nur mit hochroten Köpfen an und sehen aus, als würden sie am liebsten gleich wieder aufeinander losgehen.

"Wenn das so ist," sagt die Mutter unbeeindruckt, "wird es wohl besser sein, wenn ihr euch erst einmal an getrennten Orten abkühlt, bis ihr wieder fähig seid, miteinander zu sprechen."

Du, Andri, gehst dafür am besten in euer Kinderzimmer, - aber lass Gion jetzt endlich in Ruhe! In zehn Minuten kannst du wiederkommen. Also, nun geh schon!

Und du, Gion, setzt dich allein im Wohnzimmer aufs Sofa. Wenn du willst, kannst du den Küchenwecker mitnehmen, damit du weißt, wann die

zehn Minuten vorbei sind. Dann darfst du wieder von selbst zu mir in die Küche kommen, damit wir die ganze Sache zu dritt in Ruhe besprechen können..."

Nach zehn Minuten trudeln Andri und Gion wieder in der Küche ein und schaffen es nun sogar, sich friedlich nebeneinander an den Tisch zu setzen.

"So, erzählt mal!", fordert Marietta ihre beiden Knaben auf. "Du, Andri, zuerst."

"Du bist so gemein, Mami," lamentiert da Gion bereits wieder. "Immer bist du viel netter zu ihm als zu mir."

"Ach, Quatsch!", erwidert die Mutter entrüstet. "Das stimmt überhaupt nicht. Ich habe ja gar nicht für einen von euch Partei ergriffen, sondern ich versuche nur zwischen euch zu vermitteln. Aber dazu muss ich nun mal zuerst dem einen und erst dann dem andern zuhören, egal in welcher Reihenfolge. Oder glaubst du, es wäre klug, wenn ihr beide gleichzeitig sprechen würdet?"

Da schüttelt Gion kleinlaut den Kopf und Andri beginnt zu erzählen, was vorgefallen war.

"Weißt du, Mami, als ich heute Nachmittag aus der Schule nach Hause kam, sah ich, dass Gion einfach mein Meerschweinchen aus dem Käfig genommen hatte und es auf dem Balkon herumlaufen liess, dabei ist es doch jetzt im Winter viel zu kalt dafür. Deshalb habe ich ihm den Struppi kurzerhand weggenommen und ihn so schnell wie möglich in den Käfig zurückgesetzt, damit er sich nicht noch eine Erkältung holt und vielleicht sogar daran stirbt. Aber da hat Gion mir von hinten einen Tritt gegeben, so dass ich ausgerastet bin und ihn verprügelt habe."

"Aber ich wollte doch gar nichts Böses machen, Mami," verteidigt sich Gion, den Tränen nahe. "Ich wusste doch nicht, dass Meerschweinchen so schnell frieren. Ich dachte halt, ihr Fell gibt ihnen genug warm. Doch da kommt plötzlich Andri und reisst mir, ohne etwas zu sagen, den Struppi aus der Hand. Da wurde ich halt wütend auf ihn und habe ihn getreten. Und schon ist Andri wie ein Monster auf mich losgegangen, so dass ich mich doch wehren musste."

"Und genau so wäre es wohl immer weiter gegangen, wenn ich nicht dazwischengetreten wäre, nicht wahr?", hakt Marietta nach.

"Nein, ich hätte irgendwann bestimmt gewonnen," trumpsft Andri grossspurig auf. "Ich bin ja grösser und stärker als Gion."

"Und - hätte dies irgendeinen Sinn gehabt?", fragt die Mutter jetzt herausfordernd.

Da muss Andri kleinlaut zugeben:

"Nein, eigentlich nicht. Aber Gion hat doch wirklich einen Fehler gemacht, als er das Meerschweinchen mit in die Kälte hinausgenommen hat, oder etwa nicht?"

"Ja, doch, das schon," bestätigt die Mutter, "aber das hast du unterdessen ja auch begriffen, nicht, Gion?"

"Natürlich," antwortet der Kleine schuldbewusst. "Aber das hat mir ja vorher auch keiner gesagt."

"Und genau da liegt euer Problem!", erklärt Marietta nun ihren Kindern. "Statt miteinander zu sprechen, benützt ihr beiden noch immer die ur-ur-ur-alte Sprache des Zuschlagens wie in den Anfangszeiten der Menschheit, wo man noch gar nicht viel anderes kannte, als seinen Unmut durch Hiebe und Schläge auszudrücken."

Dein erster Fusstritt heute, Gion, hat doch zum Beispiel nur geheissen: 'Ich bin wütend, weil du mir den Struppi einfach aus der Hand gerissen hast', während Andris erster Hieb daraufhin wohl hätte ausdrücken sollen: 'Zuerst bringst du mein Meerschweinchen fast um und jetzt gibst du mir auch noch einen Fusstritt.', worauf dann Gion mit seinem nächsten Schlag bestimmt hätte sagen wollen: 'Du blöder, grosser Bruder. Immer schlägst du mich ohne jeden Grund. Dafür hasse ich dich' - und so wäre dies wohl noch eine ganze Weile weiter gegangen.

Aber da jeder dieser Schläge ja gleichzeitig auch eine Revierverletzung darstellt und beim andern jedes Mal noch mehr Wut erzeugt, die man dem Ersteren dann wiederum mit einer erneuten Revierverletzung heimzahlen will, so beginnt sich die Gewalt wie eine Spirale immer weiter zu drehen, ohne dass es den Schlägern auch nur im Entferntesten gelingen würde, einander durch diese Hiebe-Sprache wirklich zu verstehen.

Dabei wäre es doch für uns heutige Menschen gar nicht mehr so schwer, einfach früh genug den Mund aufzumachen, um dem anderen mit Worten zu erklären, wo das Problem liegt. Oder seid ihr beide vielleicht gar keine sprachunfähigen Urzeitmenschen, sondern eher noch kleine Babys, die überhaupt nicht sprechen können?"

Andri und Gion sehen sich verblüfft an und wollen natürlich gegen eine solche Beleidigung sofort aufbegehren - doch dann beginnen beide auf einmal breit zu grinsen, denn sie haben jetzt verstanden, was ihnen die Mutter beibringen wollte.

Da springt der Kleinere plötzlich vom Tisch auf, holt aus dem Kühlschrank eine Karotte und fragt seinen Bruder demonstrativ unterwürfig:

"Darf ich mich damit bei Struppi entschuldigen, bitte, Andri? Ich wollte ihn wirklich nicht in der Kälte umbringen. Glaub mir!"

"Ja doch," erwidert dieser trocken, als würde ihn diese Geste seines kleinen Bruders kein bisschen rühren. Darum fügt er noch ganz unverfänglich hinzu:

"Wir können die Karotte ja in zwei Teile zerbrechen und sie dann gemeinsam dem Struppi verfüttern..."

Und zur Mutter gewandt meint Gion noch kurz:

"Siehst du, Mami, wir *können* miteinander sprechen. Wir sind keine kleinen Babys mehr."

Und so hockt er sich nun zu seinem kleinen Bruder auf den Boden vor den grossen Meerschweinchenkäfig, wo sich die beiden nun einträchtig um den kleinen Struppi und sein Glatthaar-Schwesterchen kümmern...

Verschiedene Ansichten im Gemeinschaftsrevier: "Wer hat schon wieder die Zahnpastatube so zerdrückt, dass der Rest nicht nachlaufen kann?", ruft die vierzehnjährige Valentina im Badezimmer aus.

"Mach doch nicht immer so ein Theater wegen etwas derart Unwichtigem!", verteidigt sich ihr jüngerer Bruder Remo und putzt gelassen seine Zähne weiter.

"Dir ist das vielleicht egal, aber mir nicht," schimpft Valentina. "*Ich* muss ja nachher mühsam probieren, noch etwas aus der Tube herauszuholen."

"Na und?", findet Remo gelassen. "Ist das denn so schlimm?"

"Ja, das ist es!", schreit Valentina und gibt ihrem Bruder wütend einen Stoss, so dass dieser mit dem Rücken gegen die Kante des Badezimmerschranks knallt.

"Spinnst du eigentlich?", brüllt jetzt Remo mit schmerzverzerrtem Gesicht und will sich auf seine Schwester stürzen, doch da tritt Lotte, die Mutter der beiden, dazwischen.

"Halt, halt, Kinder! So nicht! Ist euch eigentlich klar, wie blödsinnig es ist, sich dauernd über eine ganz alltägliche Zahnpastatube zu streiten? Stellt euch vor, wir müssten morgen schon alle sterben. Hätte euer Streit da auch nur ein kleines Bisschen Sinn gehabt?"

Die Kinder schütteln betreten den Kopf.

"Aber Valentina hat mir weh getan," versucht Remo sich zu rechtfertigen.

"Das ist eine Revierverletzung. Die muss ich mir nicht gefallen lassen."

"Ja, schon," gibt ihm Lotte Recht. "Aber Valentina hat ja nur so auf dich reagiert, weil du zuvor *ihr* Revier verletzt hast. Hättest du nämlich auf sie Rücksicht genommen, wäre sie gar nicht erst wütend geworden..."

"Du bist gemein, Mami! Jetzt hältst du wieder zu ihr, dabei habe ich gar nichts getan."

Da lacht Lotte auf und nickt:

"Das stimmt genau, Remo! Du hast *nichts* getan. Du hast nicht einmal auf Valentina oder mich oder auf Papi Rücksicht genommen, denn wir alle hätten doch viel lieber eine Tube, bei der die Zahnpasta leicht herauskommt."

"Du hast aber gar nie etwas gesagt und Papi auch nicht," mault Remo herum.

Darauf antwortet ihm die Mutter:

"Wir haben halt jedes Mal ein Auge zugedrückt und die Zahnpastatube selber wieder gebrauchsfähig gemacht. Aber eigentlich wärest du unterdessen wirklich alt genug, um sie selbst so zurückzulassen, dass jeder weitere Benutzer damit zufrieden sein könnte."

"Aber ich bin doch ganz zufrieden, Mami."

"Wir anderen aber nicht, wenn wir ehrlich sind. Valentina ist nur die erste, die dies heute lautstark in Worte gefasst hat und es dir leider auch gleich noch körperlich beibringen wollte. Doch das ist sicher nicht der richtige Weg dazu.

Es geht doch vielmehr darum, dass du endlich begreifst, dass wir uns hier im Badezimmer auf Gemeinschaftsboden befinden, auf einer 'Allmend' sozusagen, wie das gemeinsame Land früher von den Bauern genannt wurde."

"Na und?", erwidert Remo unwirsch. "Deswegen wird doch aber nicht plötzlich etwas völlig Unwichtiges zu etwas Wichtigem, oder?"

"Doch, genau das kann es werden," entgegnet Lotte bestimmt. "Wenn du alleine wohnen würdest, könntest du deine eigene Zahnpastatube natürlich nach Lust und Laune zerquetschen und sie nach wenigen Tagen halt wegwerfen, weil nichts mehr herauskommt. Denn in deinem persönlichen Revier kannst du ja tun und lassen, was du willst, so lange du niemanden sonst damit behelligst.

Aber sobald du dich in einem *Gemeinschaftsrevier* befindest wie zum Beispiel in unserem Familienbadezimmer, aber auch in unserer Küche, im Wohnzimmer, auf dem Flur oder auf der Terrasse, so ist es nicht mehr egal, wie du dich dort uns anderen gegenüber verhältst."

"Ich finde es aber immer noch unwichtig, wie unsere Zahnpastatube aussieht. Und ich habe doch auch ein Recht darauf, dass man meine Ansicht ernst nimmt - oder etwa nicht?", begehrt der Junge nun auf.

"Ja doch, Remo!", erwidert Lotte geduldig, lässt sich aber nicht beirren. "In einem Gemeinschaftsrevier kannst du deine persönliche Meinung ohne weiteres einbringen, aber wenn alle anderen mindestens so gute Gründe vorbringen können, weshalb man bisher Nebensächlichem mehr Beachtung schenken sollte - vom Umweltschutz haben wir noch nicht einmal gesprochen -, dann bleibt dir nichts anderes übrig, als auf uns Mitbewohner Rücksicht zu nehmen und dich uns ein bisschen anzupassen. Das ist in Gruppenrevieren nun mal so!"

"Ausser du kaufst dir mit deinem Sackgeld eine *eigene* Zahnpastatube," bemerkt Valentina jetzt plötzlich und strahlt übers ganze Gesicht. "Dann kannst du sie misshandeln wie du willst und ich darf nichts dagegen

sagen, weil sie ja dann zu deinen ganz persönlichen Sachen zählt, auch wenn sie sich in unserem Gemeinschaftsrevier im Zahnputzglas befindet." "Ach, Quatsch!", ruft Remo unwillig aus. "Ich gebe doch kein Geld aus für etwas, das mir dermassen egal ist!"

"Du könntest auch aus unserer gemeinsamen Wohnung ausziehen," schlägt seine Schwester vielsagend vor. "Vielleicht kommst du ja bei irgendwelchen Leuten unter, wo niemand Wert auf brauchbare Zahnpastatuben legt..."

"Die gäbe es bestimmt," meint die Mutter lächelnd. "Aber ich glaube, Remo hat längst begriffen, worum es uns geht, nicht wahr?"

"Sicher habe ich das," knurrt dieser vor sich hin. "Scheinbar soll ich klein begeben, weil die doofe Mehrheit es so will."

"Ach, Kind!", seufzt Lotte. "Ist es denn so schwierig, ein bisschen Rücksicht auf uns zu nehmen und deiner Familie auf diese Weise etwas zuliebe zu tun?"

"Ja, Mami, das *ist* schwierig! Ihr verlangt von mir, dass ich eine meiner ganz persönlichen Gewohnheiten ändern soll und nicht mehr so sein darf, wie ich nun mal bin. Jetzt werde ich auf einmal ständig aufpassen müssen, die blöde Zahnpastatube 'richtig' zu behandeln..."

"Aber für *uns* machst du dies doch sicher gerne, Bruderherz, nicht wahr?", flötet Valentina auf einmal ganz sanft. "Ein bisschen lieb hast du uns doch bestimmt...!"

Kuscheln: "Ahhh, unsere Familie liebt einfach das Kuscheln!", erzählt Veronika ihrer neuen Kollegin Elsa begeistert. "Für uns alle gibt es nichts Schöneres, als gemeinsam im wohlig warmen Ehe-Bett zu liegen und einfach das Zusammensein zu geniessen. Zwar frage ich mich schon manchmal, ob unsere Kinder in dieser Beziehung nicht etwas zu anhänglich geworden sind, denn ich weiss, dass andere in diesem Alter so etwas gar nicht mehr mögen. Was meinst du?"

"Wie alt sind sie denn?", fragt Elsa interessiert zurück.

"Ricco und Mara sind vor drei Wochen elf geworden," antwortet die Kollegin bereitwillig. "Zwillinge halt!"

"Eigentlich ist es schon eher selten, dass Kinder im Übergangsalter zwischen Kindheit und Erwachsenwerden immer noch so gerne mit ihren Eltern kuscheln," erwidert Elsa. "Doch da Kuscheln bei euch sichtlich eine Art Familientradition zu sein scheint, denke ich, ist ihr Verhalten wohl ganz normal."

Kinder dagegen, die nicht mit so häufigem körperlichem Kontakt aufgewachsen sind, wehren sich üblicherweise bald einmal selbst gegen

so viel elterliche Nähe und sollten deshalb auch nicht von diesen dazu 'überredet' werden."

"Unsere Kinder haben wir nie zum Kuscheln gedrängt," bemerkt Veronika überzeugt, "aber natürlich mag ich es selber sehr gern und mein Mann auch. Dies hat sich vielleicht von Geburt an auf unsere Zwillinge übertragen. Vor allem Mara möchte noch heute möglichst oft zu uns Eltern ins Bett kriechen, weil es halt so schön gemütlich sei bei uns..."

Doch in letzter Zeit habe ich immer öfter versucht, etwas Gegensteuer zu geben und ihr auch das eigene Bett schmackhaft zu machen, da Ricco ja seit etwa zwei Monaten endlich alleine in seinem Zimmer schläft.

Aber für Mara ist das überhaupt nichts Erstrebenswertes. Es hat sehr viel Überredungskunst gebraucht, um sie dazu zu bringen, dass sie seit kurzem nur noch an den Wochenenden bei uns schläft."

"Aber ich denke, das ist doch bereits ein guter Ansatz," unterstützt Elsa ihre Kollegin aufmunternd. "Wahrscheinlich hast du diese Neuerung genau zum richtigen Zeitpunkt durchgezogen, um Mara beiläufig aus ihrer Kinderzeit in eine eigenständigere Jugendzeit zu führen, bevor sie vielleicht wirklich ungesund an euch Eltern hängen geblieben wäre."

"Oder ich an ihr...!", lacht Veronika etwas schuldbewusst auf. "Denn als mein grosses Mädchen letzthin fand, sie würde eigentlich viel lieber vom Samstag auf den Sonntag bei ihrer Freundin übernachten, da gab mir dies schon einen leichten Stich ins Herz. Scheinbar konnte sie für einmal ohne weiteres am Wochenende ohne unser Bettgekuschel auskommen und nur *ich* musste mich bewusst zurückhalten, um ihr nicht zu sagen, wie schade ich das fand..."

Natürlich weiss mein Verstand, dass Maras Verhalten völlig richtig ist und ich den Ablösungsprozess ja selbst ins Rollen gebracht habe, aber mein Gefühl hängt halt immer noch an der lieb gewonnenen, langjährigen Tradition. Egoistischerweise würde ich sie deshalb nur zu gerne entgegen ihrem Wunsch auch an diesem Wochenende zum Daheimbleiben und zum Kuscheln überreden - doch das wäre ja offensichtlich eine Verletzung ihrer gerade neu entstehenden, privaten Reviergrenze. Darum mach ich's natürlich *nicht*, denn dazu habe ich sie dann doch wieder viel zu gern! Und wahrscheinlich werde ich mich ja schon bald an diese neue Phase gewöhnen..."

"Du bist erstaunlich ehrlich zu dir! Hut ab!", sagt Elsa beeindruckt. "So musst du dir um deine Kinder wirklich keine Sorgen machen, denke ich. Und dir selbst bleibt ja immerhin noch ein Leben lang die wunderbare *Erinnerung* an all diese vergangenen Familien-Kuschelerlebnisse. Und diese Erinnerung kann dir keiner je wegnehmen...!"

Grenzen beachten, nicht setzen!: "Du kannst doch deine Kinder nicht einfach machen lassen, was sie wollen! Du musst ihnen doch Grenzen setzen, damit sie dir nicht auf der Nase herumtanzen," beschwört Sandra ihre neu zugezogene Nachbarin Jasmin, mit der sie heute bei den Briefkästen ins Gespräch gekommen ist.

Doch Jasmin erwidert darauf nur gelassen:

"Es ist doch gar nicht nötig, dass ich unseren Kindern irgendwelche Grenzen *setze*, denn diese existieren ja bereits von Natur aus."

"Wie meinst du das?", fragt Sandra jetzt etwas verwirrt.

Da erklärt ihr die Neue eifrig:

"Schau, ich habe doch meine ganz persönlichen Grenzen! Zum Beispiel meine Fähigkeiten sind begrenzt, meine Belastbarkeit auch und auch mein persönlicher Besitz. Selbst meine privaten Revierbereiche in unserer Wohnung und meine Befugnisse innerhalb der Familie sind klar begrenzt. Ebenso hat jedes unserer Kinder solche persönlichen Bereiche und unsichtbare Grenzen um sich herum und in sich drin - genauso wie alle anderen Menschen dieser Welt!

Es gibt also unendlich viele *natürliche Grenzen*, ohne dass ich selber irgendwelche erfinden und sie dann herrisch den Kindern vor die Nase 'setzen' müsste.

Meinen Kindern zeige ich als Mutter nur von klein auf tagtäglich, wo genau sich all diese *Reviergrenzen* befinden, denn die meisten sind ja völlig unsichtbar. Und ich lehre sie auch, jede dieser Reviergrenzen zu achten und zu respektieren, damit auch die ihrigen respektiert werden.

Unsere Kinder dürfen nämlich nicht einfach alles machen, was sie wollen - auch wenn dies vielleicht für dich von aussen so aussehen mag. Ich verlange von jedem einzelnen Kind stets ganz konsequent, fremde Grenzen nicht ungefragt zu übertreten. Dabei wende ich aber eigentlich nur die uralte 'Goldene Regel' an, die lautet: 'Was du nicht willst, dass man dir tu', das füg' auch keinem andern zu.' Du kennst sie sicher auch."

Sandra nickt zwar, doch überzeugt ist sie von der ganzen Sache noch überhaupt nicht. Darum fährt Jasmin angeregt fort:

"Was unsere Kinder jedoch in ihrem ganz persönlichen Revier tun möchten - was etwa ihren Körper oder ihre Freizeit oder ihre Ansichten betrifft -, da sind sie völlig frei. Nicht mal ich als ihre Mutter darf ihnen da reinreden, denn sonst würde ich ja ihre *Reviergrenzen* verletzen, verstehst du?

Wir nennen dieses gegenseitige 'Grenzenbeachten' bei uns zu Hause deshalb salopp 'die-Revierregel-befolgen' und im Normalfall halten sich auch alle freiwillig daran, weil sie dann ja selber genauso vor Übertretungen anderer sicher sind.

Also du siehst, Sandra: Ich *setze* unseren Kindern keinerlei Grenzen, nur um ihnen meinen eigenen Willen aufzuzwingen, sondern all diese

natürlichen Revier- und Fähigkeits-Grenzen existieren schon längst und müssen nur noch von uns allen rücksichtsvoll beachtet und respektiert werden."

"Ja, aber," versucht jetzt die Nachbarin ihre Skepsis in Worte zu fassen, "du musst doch wie alle anderen Mütter oder Väter deinen Kindern zum Beispiel auch sagen, dass sie um sieben Uhr abends heimkommen *müssen*, weil ihr dann als Familie essen wollt. Da musst doch selbst du eine offensichtliche Zeitgrenze *setzen* und eventuell sogar mal eine Strafe fürs Zuspätkommen verhängen. Sonst trudelt ja jedes Kind erst dann ein, wenn es gerade Lust dazu hat, und du musst ständig mit dem Essen hinter jedem einzelnen herlaufen."

"Nein, nein, das mach ich sicher nicht!", winkt Jasmin lächelnd ab. "Bei uns gibt es einfach jeden Tag genau um sieben Uhr abends zu essen. Dies ist eines meiner *Angebote* an die ganze Familie - keine willkürlich gesetzte Grenze - und jedes Kind weiss das.

Wer dieses Nachtessen-Angebot jedoch mal nicht nützen möchte oder aus Versehen erst auftaucht, wenn ich den Tisch bereits abräume - obwohl ja bereits unser Vierjähriger auf seiner Kinderarmbanduhr ablesen kann, wie die Zeiger stehen müssen, wenn es Essen gibt -, der bekommt dann halt an diesem Abend nichts mehr.

Doch das ist aus meiner Sicht *keine* Strafe, schon gar nicht fürs Zuspätkommen, sondern es handelt sich dabei nur um eine *Folge* meines liebevollen, aber eben natürlich begrenzten, zeitlichen Angebots. Und so schnell stirbt man ja nicht an einer verpassten Mahlzeit...!

Jedenfalls haben unsere Kinder rasch gelernt, solche Zeiten freiwillig zu beachten und einzuhalten, denn normalerweise wollen sie ja nicht hungrig ins Bett gehen und kennen meine schrecklich konsequente Haltung, denn Ausnahmen gibt es bei mir eigentlich nie!

Auch meine persönliche Belastbarkeitsgrenze ist ihnen deshalb unterdessen sehr genau bekannt und alle wissen, dass es hoffnungslos ist, mich nach 20.30 Uhr noch stören zu wollen. Ab diesem Moment gehe ich auf kein einziges Spielchen mehr ein, sondern führe einen kleinen 'Störefried' nur *ohne ein Wort zu sagen* und eher unsanft wieder zurück in sein Bett - wenn nötig auch gleich mehrmals nacheinander.

So ist es in all den letzten Jahren wirklich niemals nötig geworden, unseren Kindern irgendwelche unnatürlichen Grenzen zu setzen oder ihnen etwa herrisch zu befehlen, wann sie im Bett sein müssen.

Nein! Dafür gibt es bei uns immer nach dem Nachtessen unser allabendliches, fröhliches Ritual mit Vorlesen oder einem Spiel, mit Zähneputzen, Pyjamaanziehen, Plaudern, Singen und Gutenachtsagen, bis es genau zwanzig Uhr dreissig ist - wiederum natürlich als total freiwilliges Angebot und Geschenk von mir oder von Papi! Doch keines der Kinder wollte bisher je irgendetwas davon verpassen. Also waren noch

immer alle rechtzeitig im Bett, ohne dass bei uns je Strafandrohungen nötig gewesen wären.

Aber ob unsere Kinder in ihren Zimmern hinterher gleich einschlafen wollen oder noch lange nicht, ist mir eigentlich völlig egal, denn jeder Mensch muss ja seinen ganz eigenen Schlafrhythmus finden. Es darf dabei nur einfach keines der Geschwister gestört werden - das wäre ja eine Reviergrenzverletzung - und ich selber will um diese Zeit nun mal nur noch in Ruhe gelassen werden, um mit meinem Mann zusammen den Abend geniessen zu können.

Dies verstehen unsere Kinder jedoch sehr gut und nehmen ohne weiteres auf die natürlichen Grenzen von uns Eltern, aber auch auf diejenigen ihrer Geschwister Rücksicht - denn sie sind ja auch froh, wenn wir anderen die ganze Zeit über immer wieder sorgsam *ihre* persönlichen Reviergrenzen respektieren..."

'Hättet ihr mich festgehalten...': "Hast du gehört, was gestern hier in der Stadt im Fussballstadion passiert ist?", fragt der zwanzigjährige Heiko seinen Mitstudenten Metin in einer Vorlesungspause draussen vor dem Schulgebäude, während er seine Wasserflasche aus dem Rucksack klaubt.

"Ja doch," antwortet dieser und beisst erst einen Bissen von seinem Apfel ab, bevor er mit vollem Mund weiterspricht:

"Zum Glück hatte ich zu wenig Geld übrig, um an diesen Fussballmatch zu gehen. Es hätte mich ja eine der abgefeuerten Petarden treffen können..."

"Ich begreife einfach nicht," meint Heiko nun ärgerlich, "weshalb diese Hooligans immer wieder zuschlagen können, obwohl doch unterdessen jeweils so viele Polizisten aufgeboten werden, dass man sich schon fast im Krieg fühlt, wenn man ein Stadion betritt. Unsummen hat man bereits ausgegeben, um solche Spiele wieder sicherer zu machen, aber wie es aussieht, hat die Polizei diesen Radaubrüdern nichts entgegenzusetzen."

"Heutzutage darf ein Polizist eben nicht mehr genauso brutal eingreifen wie die Randalierer über die Stränge schlagen," versucht Metin zu erklären, "wegen all der verschiedenen Menschenrechte und so. Also weiss doch jeder Hooligan unterdessen längst, dass er nicht viel zu befürchten hat..."

"Aber was geht überhaupt in einem solchen Menschen vor? Warum müssen ein paar Leute fast schon zwanghaft an jedem Fussballspiel immer wieder Gegenstände aufs Feld werfen, Einrichtungen kaputtschlagen oder aufeinander losgehen? Was soll das? Das hat doch nichts mehr mit Sport zu tun!"

"Aber dafür mit Spass!", lacht Metin auf und verzieht sein Gesicht. "Ich nehme an, dass Gewalt einen genauso berauschenden Effekt hat wie eine offizielle Droge. Wenn du einmal damit angefangen hast, schwimmst du wahrscheinlich einfach auf diesem starken, coolen Gefühl mit und lässt dich zu allem treiben, was dir gerade in den Sinn kommt - wie in einem Alkoholrausch eben."

"Du meinst, es ist gar nicht mal unbedingt nötig, dass sich Hooligans zuerst betrinken, bevor sie sich dermassen gehen lassen?", überlegt Heiko verwirrt.

Metin nickt überzeugt:

"Ja, das denke ich. Unser männliches Geschlechtshormon Testosteron gibt uns ja auch ohne zusätzlichen Alkoholschub jeweils jene Portion Energie, die wir benötigen, um Emotionen zielstrebig in Handlungen umzusetzen, in angreifende oder abwehrende, in tatkräftige oder sexuelle Handlungen, was halt gerade angesagt ist. Und diese Energieumsetzung vermittelt uns erst noch jedes Mal ein echt gutes Gefühl, finde ich.

Doch einige aus unseren männlichen Reihen scheinen immer viel zu schnell dem Rauschartigen dieses Aktivseins - das ja eigentlich seit Menschengedenken unser Überleben sichern sollte - zu verfallen, so dass nicht mehr die sinnvolle Tat im Vordergrund steht, sondern nur noch das haltlose, übermütige Sich-treiben-Lassen, was bei aggressiveren Personen halt oft unweigerlich zu Gewaltexzessen führt.

Ich spüre dies jedenfalls in mir selbst drin manchmal auch ein wenig, selbst wenn ich mich niemals dermassen gehen lassen würde, bis andere unter mir leiden müssten. Aber ich kann mir vorstellen, dass das eigene Testosteron einen in einem Gewaltrausch mitreißen kann, wenn man bereit ist, sich ihm auszuliefern..."

"... wenn man sich dem eigenen 'psychischen Schatten' ausliefert, wolltest du sagen, nicht wahr?", erkennt Heiko auf einmal. "Ein Hooligan überlässt demnach sein 'bewusstes Ich' in solchen Momenten völlig seinem 'seelischen Schatten' - wie wir gelernt haben - und verzichtet darauf, diesen auch nur ein bisschen zurückzuhalten. Also wird er jeden Quatsch, der ihm oder einem anderen im Stadion in den Sinn kommt, ohne nachzudenken begeistert ausführen, vor allem in der Gruppe, und sich dann immer weiter in dieses High-Gefühl hineinsteigern, bis er auch vor gefährlichen oder gar mörderischen Handlungen nicht mehr Halt macht. Wie sollte er auch? Er hat ja seinen 'psychischen Schatten' freiwillig 'von der Leine gelassen', um mit ihm zusammen Spass zu haben..."

"Aber," wendet Metin da ein und tritt von einem Fuss auf den andern, weil es recht frisch ist hier draussen, "wir beide lassen unseren 'emotionalen Schatten' doch auch ab und zu absichtlich 'von der Leine', etwa wenn wir ein Fest feiern, ein bisschen Alkohol trinken und tanzen oder mit unseren Freundinnen irgendwo ganz für uns sind, doch das heisst doch noch lange

nicht, dass wir uns zu solch gewalttätigem, gemeingefährlichen Verhalten wie Hooligans hinreissen lassen würden..."

"Der Unterschied liegt wohl darin," überlegt Heiko jetzt, "dass *unser* 'Schatten' gut erzogen ist und derjenige von Hooligans sichtlich überhaupt nicht. Seit wir klein sind, haben uns doch unsere Eltern beigebracht, wie wir unsere lockere, dunkle Seite ausleben und dennoch, wenn nötig, auch gezielt 'an die Leine nehmen' können, damit wir nicht aus Versehen andere Leute schädigen oder uns rücksichtslos verhalten. Ich glaube, diese Erziehung zur *Selbststeuerung* ist es, die solchen Fussballmatch-Randalierern abgeht."

"Gut möglich," findet sein Mitstudent nachdenklich und wendet sich dabei langsam zum Gehen, weil bald schon die nächste Vorlesung dran ist. "Einem Hooligan hat sicher bereits als Kind eine gute Mutter gefehlt, die ihn jedes Mal, wenn er eine fremde Reviergrenze verletzt hat, mit Bestimmtheit *festgehalten* und von weiteren negativen Handlungen *abgehalten* hätte."

"Genau!", bestätigt Heiko, erfreut über diese Erkenntnis. "Entweder hatten diese Mütter keine Zeit für ihre Kinder, weil sie arbeiten gehen mussten, oder sie wussten nicht, wie wichtig dieses rechtzeitige Festhalten gewesen wäre, und wollten ihre Söhne und zum Teil auch Töchter nur einfach *so frei wie möglich* aufwachsen lassen - aus lauter 'Liebe' wahrscheinlich."

Doch wie man sieht, geht sowas nicht selten nach hinten los, weil es sich dabei ja nicht um *echte* Liebe gehandelt hat, sondern nur um verwöhnendes, ungesundes 'Laisser-faire', also 'Machenlassen' - um *Halt-Losigkeit* eben..."

"Ich könnte mir vorstellen, dass solche Jugendliche auch nie richtig gelernt haben, ein Spiel zu verlieren, ohne deswegen gleich auszurasen. Es hat ihnen wohl einfach nie jemand gezeigt, wie man negative Emotionen sinnvoll wegstecken kann," sagt Metin, während er seinem Kollegen die schwere, hölzerne Eingangstür zur Hochschule aufhält.

"Und so reagieren diese Leute nach einem Fussballmatch, an dem ihr eigener Verein mal nicht gewonnen hat, als hätte sie jemand persönlich angegriffen und sie müssten sich mit allen Mitteln für ihr Überleben wehren. Deshalb lassen sie dann ihren gesamten Frust, ihre Wut und ihr Minderwertigkeitsgefühl an jedem aus, der ihnen über den Weg läuft, vor allem an den siegreichen Fans natürlich. Oder sie traktieren blindlings Stühle, Wände, Scheiben oder ganze Autos - eigentlich immer noch genau gleich wie manche kleinen Kinder, die nach einem verlorenen Spiel aus psychischer Unreife verzweifelt das Spielbrett samt Figuren durchs Zimmer schmeissen und schreiend auf die gewinnenden Geschwister einzuschlagen beginnen..."

Hooligans haben sich also nicht nur dann nicht im Griff, wenn sie übermütig aus Spass gewalttätig werden, weil sie 'die Sau rauslassen' wollen, sondern auch dann, wenn etwas nicht so läuft, wie sie es gewünscht hätten. In jedem Fall sind sie davon überzeugt, das *Recht* zu haben, ihren Gefühlen und Emotionen freien Lauf lassen zu dürfen, ungeachtet all der Menschen, die unter ihrer Rücksichtslosigkeit zu leiden haben würden. Ihre Mamis und Papis hatten früher ja bestimmt auch nie etwas dagegen unternommen, wenn sie als Kind aggressiv ausgerastet sind - und die Polizei heute reagiert nun genauso zurückhaltend wie ihre Eltern damals, anstatt knallhart durchzugreifen. Also meinen sie unterdessen selbst noch als Jugendliche oder Erwachsene, es sei völlig o.k., sich so zu verhalten...!

Darum ist es eigentlich auch ganz verständlich, dass es in unserem Land immer mehr solcher 'Krawall-Touristen' gibt. Es macht offensichtlich richtig Spass, am freien Wochenende mit den Kollegen zusammen zu überlegen, wohin man gehen könnte, um sich mal wieder mit der Polizei eine Schlägerei zu liefern, statt immer nur tanzen zu gehen oder sich volllaufen zu lassen. Es muss ja nicht unbedingt jedes Mal ein Fussballspiel sein, an dem man seinen Gewaltkick sucht und findet. Auch Hausbesetzungen, Demos oder verbotene Strassenpartys eignen sich doch sicher hervorragend, um in Wochenendlaune das eigene Testosteron in Wallung zu bringen..."

Heiko nickt nur zu dieser ironischen Bemerkung von Metin, während beide weiter gemächlich die steinernen Treppen zum Pädagogik-Hörsaal hochsteigen, und meint dann:

"Wahrscheinlich sind die sogenannten 'Saubannerzüge' in unserer Gegend vor ein paar hundert Jahren auf ähnliche Weise entstanden. Eine Unmenge Jugendlicher hatte doch zu jener Zeit durch unzählige Scharmützel und Kriege ihre Väter verloren und die Mütter waren mit der vielen Arbeit auf dem Hof garantiert so überfordert, dass die Kinder wahrscheinlich nicht mehr den natürlichen erzieherischen und christlichen Halt bekamen, den sie nötig gehabt hätten.

So wuchs damals neben den rechtschaffenen Jugendlichen auch noch eine ganze Menge junger Erwachsener heran, die nicht gelernt hatten, was gut und recht gewesen wäre, sondern die nur noch haltlos überstellig, grossspurig, beleidigt oder wütend *ständig einen Grund fanden*, um in Gruppen rücksichtslos plündernd, vergewaltigend, mordend und brandschatzend durch die Lande zu ziehen.

Wo auch immer solche selbstgerechten, entfesselten Horden unter dem 'Saubanner' auftauchten, war das Entsetzen im Volk riesig. Aber dennoch stellte sich ihnen nie eine Armee entschieden entgegen und gebot ihnen Einhalt, sondern überall wollten die Stadt-Obersten mit den randalierenden, bewaffneten Gruppierungen nur verhandeln, um ihr

eigenes Gesicht zu wahren, damit niemand auf die Idee kommen sollte, dass sie ihre Truppen vielleicht nicht mehr im Griff hätten. Man bot ihnen deshalb sogar untertänigst irgendein Entgegenkommen oder Geschenke an, wenn sie nur, bitte, weiterziehen und den eigenen Ort verschonen würden. Nicht gerade eine erzieherische Höchstleistung!

Also waren damals die pöbelnden Jungen der verschiedenen 'Saubanner'-Vergeltungstrupps bestimmt selbst davon überzeugt, dass es völlig gerechtfertigt sei, was sie da in ihrem rücksichtslosen Gewaltrausch jeweils alles anstellten..."

"Das stimmt, Heiko," findet Metin betroffen, "Hooligans, die an ein Fussballspiel pilgern, könnte man wirklich mit jenen 'Saubannerzüglern' vergleichen. Denn auch den heutigen Randalierern hat garantiert zu Hause als Kind nur eine starke, entschlossene Hand gefehlt, egal ob vom Vater oder von der Mutter..."

"Genau! Und dabei wäre ja nicht einmal eine Hand nötig gewesen, die Ohrfeigen verteilt oder sonst wie handgreiflich geworden wäre, sondern nur eine mütterliche oder väterliche Hand, mit der sie schon als Kind gut geführt und jeweils rechtzeitig festgehalten, eben von Revierverletzungen abgehalten worden wären - wie du gesagt hast.

Gestern musste ich nämlich sogar schon meine kleine freche Cousine festhalten," erzählt Heiko nun eifrig, "weil sie mir 'aus Spass' Sand anschmeissen wollte. Dabei war ich doch sooo nett zu ihr gewesen und hatte die längste Zeit mit ihr im Sandkasten gespielt, um sie zu unterhalten. Aber plötzlich nahm sie eine Handvoll Sand, warf sie mir grundlos mitten ins Gesicht und lachte schallend.

Zuerst habe ich ihr eindringlich erklärt, ich hätte das nicht gern und sie solle bitte damit aufhören, doch das hat sie überhaupt nicht beeindruckt, sondern fast noch mehr animiert, mir weiter Sand anzuwerfen.

Also blieb mir wirklich nichts anderes übrig, als sie energisch festzuhalten. Schlagen wollte ich sie ja nicht, so klein wie sie noch ist, und ihr einfach davon zu laufen und sie alleine dort auf dem Spielplatz zurückzulassen, wäre mir zu verantwortungslos gewesen. Sie jedoch einfach ruhig und bestimmt so festzuhalten, dass sie keinen Sand mehr ergreifen und nach mir schmeissen konnte, erschien mir im Moment das Sinnvollste, auch wenn sie sich anfangs schreiend dagegen gewehrt hat und mir alle möglichen Schimpfwörter ins Ohr brüllte.

Es brauchte eine ganze Weile, bis sie sich allmählich beruhigte und ich sie endlich wieder loslassen konnte. Erst nach und nach hatte sie wirklich begriffen, dass ich ihr das Sandschmeissen keinesfalls mehr durchgehen lassen würde, egal was sie auch als Rechtfertigung vorbringen würde.

Doch hinterher konnten wir beide wieder ganz normal miteinander weiterspielen, als wäre nichts gewesen, denn nun war auch für sie die

Sachlage völlig klar: 'Sandschmeissen gegen Menschen geht nun mal nicht, da man in derem persönlichen Revier nichts zu suchen hat!'"

"Leute anpöbeln und verhauen, Dinge kaputtschlagen oder Leuchtpetarden aufs Spielfeld oder in die Menge schleudern geht auch nicht!", erwidert Metin da nur trocken. "Wahrscheinlich würden unsere Hooligans, wenn sie ihr eigenes Verhalten selbst durchschauen könnten, am Ende zu ihrer Verteidigung sagen:

'Hättet ihr mich früher festgehalten, ihr Eltern, Lehrer oder Polizisten, dann müsstet ihr heute nicht unter mir und meinem unerzogenen 'psychischen Schatten' leiden, wenn wir wieder einmal im Gewaltrausch sinnlos zuschlagen...'

Dies als Randalierer und Krawalltourist selbst einzusehen, wäre doch immerhin ein Fortschritt, nicht wahr? Doch davon sind wir wohl noch meilenweit entfernt.

Im Moment wäre die einzig mögliche, sinnvolle Reaktionsweise unserer Gesellschaft auf diese Hooligans, schon die Extrazüge zu solchen Fussballspielen nur noch unter bewaffneter Polizeibegleitung durchzuführen, schon beim Einsteigen jeden Einzelnen abzutasten und jeglichen Alkohol, sowie Messer, Stöcke oder eben Petarden einzusammeln und dann während der Fahrt ununterbrochen von Abteil zu Abteil zu patrouillieren..."

"Eigentlich schwachsinnig so was!", fährt Heiko auf, als er sich gerade neben seinem Kollegen im Hörsaal hingesetzt hat. "Nur weil ein paar Wenige meinen, sich aus dem Radauslagen in der Menge einen Spass machen zu dürfen, soll man *alle* wie Verbrecher behandeln? Die meisten Fans sind doch ganz brav und gesittet und wollen sich nur ein spannendes Spiel ansehen..."

"Wenn aber nun eben diese paar Wenigen zu wenig festgehalten wurden, als sie klein waren, und nicht lernen konnten, ihre Emotionen und ihr Verhalten auch in Ausnahmesituationen sinnvoll zu steuern, so muss dies unterdessen halt die Polizei übernehmen und sie durch ihre Präsenz ganz engmaschig führen und im Griff behalten - allen andern Fans zu liebe!"

"Du meinst, es wird nur besser, wenn die Polizei überhaupt kein Überstelligwerden mehr zulässt und selbst nach dem Aussteigen aus Extrazügen und -Bussen die Fans zwischen engen Gittern kanalisiert ins Innere des Stadions begleitet?", will Heiko wissen. Doch dann fährt er gleich selbst weiter:

"Aber du könntest Recht haben, Metin. Vielleicht geht es unterdessen einfach nicht mehr anders. Mit mehr Bewegungsfreiheit können diese Typen ja scheinbar nicht umgehen.

Also müsste man wahrscheinlich auch die Fans vor Ort, die zu Fuss zum weiträumig abgesperrten, alkoholfreien Stadionbereich kommen, nach der peniblen Personenkontrolle ebenso durch schmale Gitterkanäle ins Innere

führen, wo sie, wiederum durch hohe Gitter wie wilde Tiger von den anderen Fans und vom Spielfeld getrennt, endlich dem Spielverlauf ungefährdet zusehen könnten.

Und am Ende des Spiels müsste dann dasselbe Theater in umgekehrter Reihenfolge durchgespielt werden..."

"Und das alles wegen ein paar unerzogener Draufgänger! Unglaublich! Aber anders ist eine Nacherziehung von Hooligans und der Schutz der restlichen Fans im Augenblick wirklich kaum mehr möglich, auch wenn man bis jetzt politisch lieber vor solch drastischen Massnahmen zurückgeschreckt ist. Viele Allzu-Freundliche sind halt immer noch überzeugt, dass die Freiheit des Einzelnen unantastbar sei und nicht so rigoros eingeschränkt werden dürfe, auch wenn andere Spielbesucher dadurch zu Schaden kommen..."

Lieber setzt man auf Kameras an allen möglichen Stellen und verfolgt die Hooligans, falls sie erkannt werden, erst *nach* dem Spiel und der Auswertung der Filme. Für jemanden, der von einer brennenden Petarde getroffen wird, kommt ein solcher Schutz aber reichlich spät, würde ich sagen..."

"Was hat eigentlich damals die 'Saubanner'-Banden zum Verschwinden gebracht? Weißt du etwas darüber, Metin?", flüstert Heiko jetzt nur noch, weil die Professorin gerade den Hörsaal betreten hat und vorne am Pult ihre Sachen für den Vortrag bereitlegt.

"Nein, habe nie etwas über das Danach gehört," flüstert Metin zurück.

"Aber ich nehme an, dass mit der Zeit nach all den grossspurigen Plünderungen und den fehlenden jungen Arbeitern in der Landwirtschaft letzten Endes der Hunger in der Heimat jeweils so gross wurde, dass sie sich nach ausgelebtem Gewaltrausch wohl oder übel nach Hause trollten und dort wieder 'ihren Mann standen', um die restlichen Familienmitglieder doch noch über die Runden zu bringen.

Man könnte also sagen, es war die *Natur*, welche die 'Saubanner'-Trupps irgendwann brutal zurückgepiffen hat, um sie dann in ihren Familien und in ihrem angestammten, persönlichen Arbeits-Revier endlich mit ernsthafter Bestimmtheit *festzuhalten* - falls sie überleben wollten!

'Dummerweise' geht es uns heutzutage hierzulande jedoch noch viel zu gut. Wir könnten lange warten, bis unsere modernen 'Saubanner'-Hooligans aus eigener schmerzhafter Erfahrung lernen würden, fremde Reviere zu achten und Verantwortung für ihre Emotionen und ihr Verhalten zu übernehmen. Ich glaube, ohne einengende Polizei-Eskorten an die nächsten Spiele oder zeitweilige Matchteilnahme-Verbote oder gar 'Festhalte'-Gefängnisstrafen werden sie sich *nicht* von selbst zu anständigen, rücksichtsvollen Mitmenschen entwickeln können...

Schau, das passt prima zum heutigen Vorlesungsthema!", schmunzelt Metin jetzt überrascht und zeigt mit der Hand auf den gerade an die weisse Hörsaalwand gebeamten Titel:

'Was Eltern pädagogisch tun können, damit ihre Kleinkinder eine gesunde Selbststeuerung entwickeln...'

Schlechte Laune: "Hau ab!", schnauzt die neunjährige Mirella ihren kleineren Bruder Urs an, als dieser sich ebenfalls im Wohnzimmer aufs Sofa setzen will.

Da mischt sich aber sofort ihr Vater Leo ein, der zufällig hier Staub wischt, und fragt streng:

"Was ist denn mit dir los, Mirella? Hast du ein Problem?"

"Nein, mir fehlt nichts!", erwidert das Mädchen abweisend. "Ich hab' nur schlechte Laune. Und jetzt lasst mich doch endlich in Ruhe, ihr Nervtöter!"

"Halt, halt!", sagt da Leo bestimmt. "Denkst du etwa, eine schlechte Laune zu haben, erlaubt es dir, uns anzupöbeln? Da liegst du aber falsch, mein Kind.

Natürlich kann jeder mal in schlechter Stimmung sein, aber das heisst noch lange nicht, dass du sie an Urs und mir rauslassen darfst. Obwohl wir an deinen gehässigen Worten ja nicht direkt kaputtgehen können, so beleidigst du uns dennoch und verletzest damit unsere seelischen Reviergrenzen. Dadurch machst du uns wütend, auch wenn du das vielleicht gar nicht willst, und irgendwann würden wir dir den zugefügten Schmerz am liebsten heimzahlen wollen...

Also spar dir bitte deine unfreundlichen Worte!"

"Aber was soll ich denn tun, wenn die schlechte Laune mich fast explodieren lässt?", schnieft jetzt Mirella auf einmal verzweifelt. "Soll ich etwa alles in mich hineinfressen?"

"Nein, das wäre auch nicht besonders klug!", gibt der Vater ihr Recht.

"Aber geh doch in dein Zimmer! So musst du wenigstens nicht auch noch unsere Fröhlichkeit aushalten, die dir im Moment sichtlich auf die Nerven zu gehen scheint.

Und dort in deinem eigenen Revier kannst du dann voller Wut auf deine Matratze einschlagen oder in deine Bettdecke 'hineinschreien'. Selbst ins Kissen beißen darfst du, um deine schlechte Laune abzureagieren, denn damit machst du ja niemandem weh. Oder möchtest du lieber einen Bund Zeitungen mitnehmen und sie in deinem Zimmer mit aller Kraft in tausend Fetzen zerreißen? Das tut sicher auch sehr gut...!"

Gleichstellung: "Gestern bin ich mit unserer Tessa im Berufsinformationszentrum gewesen," berichtet Manuela ihrer Freundin Imelda.

"Und - für welche Berufsrichtung interessiert sie sich denn nun am meisten?", fragt Imelda neugierig.

"Ach, sie wollte sich einzig und allein bei so typischen Mädchen-Berufen umsehen, wie etwa Krankenschwester oder Kleinkindererzieherin. Nur mit Mühe konnte ich sie dazu überreden, auch mal den Ordner über den Beruf als Elektronikerin oder Automechanikerin durchzublättern. Doch das hat überhaupt nichts gebracht. Am Ende war sie noch viel mehr davon überzeugt, dass sie Krankenschwester werden will und nichts anderes.

Dabei habe ich mir doch, seit Tessa auf der Welt war, so Mühe gegeben, sie auf keinen Fall in ein Mädchenschema zu pressen, sondern ihr alle Wege offen zu lassen. Wenn sie sich eine Puppe wünschte, legten wir etwa noch beiläufig ein Spielzeugauto dazu, und als sie unbedingt ein Springseil haben wollte, kaufte ich ihr auch noch einen Fussball, wie ihn unsere Nachbarsbuben ständig vor sich her dribbelten. Aber ich konnte machen, was ich wollte, sie beachtete die 'Knabenspielsachen' kaum."

"Und - ist das denn so schlimm?", will Imelda wissen.

"Nein, an sich nicht," antwortet Manuela zögernd, "denn Tessa ist ja ganz zufrieden mit sich und der Welt, aber ich wollte doch etwas zur Gleichstellung von Mann und Frau beitragen. Meine Tochter sollte selbstbewusst und frei von jeder vorgegebenen Geschlechterrolle ihren Weg durchs Leben wählen und Karriere machen können wie die Männer. Doch das scheint mir völlig misslungen zu sein."

"Ach, nein, Manuela, das stimmt nun wirklich nicht! Du hast deine Tochter doch zu einem selbstbewussten Mädchen erzogen und sie schon von klein auf echte Gleichstellung gegenüber Knaben erleben lassen, weil du ihre Brüder nie bevorzugt hast. Bei euch mussten die Jungs ebenfalls im Haushalt mithelfen und 'wild sein' war nicht nur ihnen vorbehalten, sondern auch Tessa durfte sich mit ihnen raufen oder im Wald auf Bäume klettern und so fort.

Nun aber ist es ihre ganz persönliche Entscheidung als Jugendliche, welchen Beruf sie wählen möchte - egal, ob dieser eher von Mädchen oder von Knaben gewählt wird. Und da Tessa offenbar keine genetische Veranlagung zum Elektroniker, Automechaniker oder zu sonst einem technischen Beruf in sich trägt, - wie etwa ein Mädchen aus unserer Nachbarschaft das unbedingt Busfahrerin werden will -, so lass sie doch mit Freuden Krankenschwester werden, wenn sie das möchte! Das ist doch keine Schande!

Richtig emanzipiert zu sein, heisst nämlich *nicht*, auf Gedeih und Verderb einen sogenannten Männerberuf zu erlernen. Sonst hiesse dies ja, dass Frauenberufe weniger wert wären. Durch deine enge Sichtweise wertest

du uns Frauen eigentlich erst recht ab und verhinderst doch geradezu eine sinnvolle Gleichstellung von Mann und Frau."

"Meinst du wirklich?", fragt Manuela entsetzt. "So habe ich das noch nie betrachtet."

"Das macht ja nichts," lächelt Imelda aufmunternd. "Du hast ja trotz deiner Befürchtungen all die Jahre zum Glück doch stets auch noch auf Tessas ureigene Natur gehört und sie zum Beispiel nicht gezwungen, mit den geschenkt erhaltenen Autos zu spielen oder dem Fussballclub beizutreten, wenn sie gar keine Lust dazu hatte."

Aber von jetzt an könntest du dich über Tessas Berufswahl richtig freuen und deine Tochter bewusst auf ihrem selbst gewählten Weg unterstützen, um ihr zu zeigen, dass dir ihre Eigenart genauso wertvoll erscheint wie diejenige irgendeines Jungen. *Das* wäre dann echte Gleichstellung..."

Auf dem eigenen Revier bestehen: "Aufhören, aufhören!", gluckst der sechsjährige Karl - wider Willen lachend - und windet sich aus den Armen seines Vaters Benjamin. Dieser hat den Jungen aus Spass zu kitzeln begonnen, nachdem der Kleine sich kurz zuvor neben ihm auf die Postergruppe gesetzt hatte.

"Ich will gar nicht gekitzelt werden," keucht der Junge und flieht auf den Sessel gegenüber, von wo aus er den Vater vorwurfsvoll fragt:

"Weißt du denn nicht, dass mein Körper zu *meinem* Revier gehört, Papi?"

Überrascht blickt Benjamin jetzt seinen kleinen Sohn an und erkundigt sich etwas herablassend:

"Von wem hast du denn diesen Blödsinn wieder?"

"Das ist gar kein Blödsinn, Papi! Frau Berger hat uns im Kindergarten gezeigt, wo unser eigenes Revier ist und wo sich das der anderen Kinder oder Erwachsenen befindet. Wenn wir all diese unsichtbaren Reviere kennen und darauf achten, dass wir sie nicht übertreten, machen wir einander nicht so oft wütend und können viel friedlicher miteinander spielen, hat sie gesagt. Und das funktioniert auch!"

"Ach wirklich?", staunt der Vater etwas skeptisch.

Da fährt Karl ernsthaft fort:

"Und deshalb darfst du mich nicht einfach kitzeln. Mein Körper gehört zu meinem eigenen Revier, in das ich niemanden hereinlassen muss, wenn ich nicht will. Und ich hasse es nun mal, gekitzelt zu werden, bis ich fast nicht mehr atmen kann."

"Aber das wusste ich doch gar nicht," verteidigt sich Benjamin verwirrt.

"Du hättest mich halt *fragen* müssen, Papi. Im Kindergarten müssen wir die andern Kinder auch immer erst fragen, ob wir mit ihnen spielen, sie berühren, ihnen zuschauen, sie anstarren, ihnen etwas nachmachen oder

ihnen helfen dürfen. Es könnte nämlich sein, dass das andere Kind das im Moment gar nicht möchte. Dann sagt es einfach 'nein' und wir müssen es in Ruhe lassen, ob wir Lust haben oder nicht."

"Ach, so ist das! Das muss einem halt gesagt werden," findet Benjamin betroffen.

"Ist ja schon gut, Papi!", meint Karl versöhnlich. "Jetzt kennst ja auch du die Revierregel und kannst dich dranhalten. Darf ich mich nun wieder neben dich setzen, ohne dass du mich kitzelst?"

"Natürlich, Karl, komm nur her! Ich wollte doch meinen kleinen Jungen gar nicht vertreiben. Setz dich zu mir und erzähl mir noch mehr von dieser komischen Revierregel!"

Zutraulich kuschelt sich Karl nun an seinen Papi und sprudelt los:

"Weißt du, nicht nur unser Körper gehört zu unserem eigenen Revier, sondern auch der Platz an dem wir uns gerade befinden. Wenn wir zum Beispiel im Kindergarten sind, darf uns kein anderes Kind von dem Ort wegschicken, wo wir gerade spielen, denn wir waren ja an diesem Tag zuerst da und haben dort vielleicht etwas mit den Klötzen aufgebaut oder an einem der Tische ein Kunstwerk zu basteln begonnen. Es gilt also immer, wer *zuerst* an einem Platz ist oder mit etwas spielt, kann entscheiden, ob er noch bleiben oder freiwillig an einen andern Ort wechseln und die Spielsachen dem nächsten Kind übergeben will."

"Eigentlich eine gute Idee, ja. Aber was ist, wenn immer das gleiche Kind etwa mit dem grossen Holzauto herumkurven will, das ihr im Kindergarten habt? Davon gibt es nun mal nicht mehrere."

"Bei solchen Dingen, hat Frau Berger gesagt, gilt das mit dem 'Zuerst' genauso, doch nach einer Weile muss das erste Kind mit den anderen Kindern, die auch damit spielen wollen, *abwechseln*, denn das Holzauto gehört ja nicht nur ihm allein. Es kann ja dann zum Beispiel mit dem Holzauto eine Runde durch den Kindergarten fahren und muss danach einfach das zweite oder dritte Kind auch eine solche Runde fahren lassen, bevor es das Auto wieder bekommt.

Oder Frau Berger gibt den Kindern, die mit irgendetwas abwechseln wollen die Eieruhr und stellt sie auf fünf Minuten, so dass jedes Kind gleich lange damit spielen kann, bis die Uhr klingelt."

"Ja, das ist gerecht!", bemerkt Benjamin zustimmend. "Nur - wer räumt eigentlich am Ende eines Kindergartenmorgens oder -nachmittags all die herumliegenden Spielsachen wieder auf?"

"Das ist doch klar, Papi!", erwidert Karl eifrig. "Alle Spielsachen, die man irgendwann an diesem Morgen hervorgenommen oder damit gespielt hat, gehören für genau diese Zeit zum eigenen Revier. Das bedeutet, man ist zwar geschützt durch die Revierregel, dass einem die andern Kinder nie etwas aus der Hand reissen dürfen, doch vor dem Heimgehen muss man dann halt auch genau an diesen Orten wieder aufräumen helfen."

"Da überlegt man sich wahrscheinlich schon zweimal, ob man noch mehr Spielsachen hervorholen will oder ob man sich nicht lieber doch mit dem begnügen soll, womit man bereits am Spielen ist, nicht wahr?"

"Das stimmt, Papi! Und es kann auch keins der Kinder am Ende sagen, 'ich muss nichts aufräumen', denn irgendein anderes Kind hat bestimmt gesehen, womit man gespielt hat."

"Eigentlich ganz raffiniert, eure Revierregel!", muss Benjamin anerkennend zugeben.

Und Karl nickt vehement:

"Mami findet sie auch gut. Deshalb gilt sie jetzt auch hier bei uns zu Hause. Und seither streiten sich Marco und ich gar nicht mehr dauernd, wer was aufräumen soll."

"Das ist ja wunderbar!

Aber mit mir musst du vielleicht anfangs noch ein wenig Geduld haben, Karl, bis ich mich daran gewöhnt habe, auf all die verschiedenen Reviere zu achten. Diese Vorstellung ist noch so neu für mich.

Doch du kannst mich ja jedes Mal sofort darauf aufmerksam machen, wenn ich wieder aus Versehen deine Reviergrenze übertrete, ohne es zu merken. Abgemacht?"

"Ja, abgemacht, Papi!", strahlt Karl jetzt übers ganze Gesicht. "Und *du* sagst es uns Kindern, wenn wir wieder einmal zu laut durch die Wohnung toben, obwohl du nach der Arbeit doch vielleicht etwas Ruhe haben möchtest.

Denn Frau Berger hat gesagt, wir sollten auch auf die unsichtbaren Hör-Reviere der Menschen achten, nicht nur auf ihre Körper- oder Sachen-Reviere..."

Wie du mir, so ich dir: "Das machst du wirklich schon gut," lobt Elsbeth das vierjährige Nachbarsmädchen Sabrina, das ihr beim Ablesen der Himbeeren im Garten hilft. Die Kleine strahlt glücklich.

Als Sabrina Durst bekommt, geht sie kurz nach Hause, um zu trinken. Bald schon ist sie wieder zurück, etwas stiller zwar, aber Elsbeth achtet nicht weiter darauf.

Eine Weile arbeiten die beiden friedlich nebeneinander weiter, doch plötzlich schreit die Mutter von Sabrina vom Balkon herunter:

"Sabrina, komm sofort her und putz die Riesenschweinerei in der Küche auf!"

Elsbeth versteht überhaupt nicht, worum es eigentlich geht, aber das kleine Mädchen verschwindet ohne ein Wort mit gesenktem Kopf im Nachbarhaus.

Nach etwa zehn Minuten kommt es mit Tränen in den Augen wieder in den Garten heraus und beginnt von Neuem, mit der Nachbarin zusammen Beeren abzulesen.

"Was hast du denn angestellt?", fragt diese jetzt vorsichtig.

Da berichtet Sabrina mit belegter Stimme, sie habe vorhin nach dem Trinken den Rest der Sirupflasche auf den Küchenboden ausgeleert.

"Warum denn das?", entfährt es Elsbeth überrascht.

Da erklärt die Kleine freimütig:

"Mami hat mich heute Morgen schon beim Aufstehen angebrüllt. Immer bin ich ihr zu langsam und alles mache ich falsch, sagt sie dauernd. Darum bin ich halt noch wütend auf sie gewesen..."

"Und da wolltest du deine Mutter mit der klebrigen Sauerei auf dem Fussboden *bestrafen*?", fragt Elsbeth ungläubig.

Sabrina zuckt mit den Schultern und meint treuherzig: "Ich weiss nicht. Der Sirup ist einfach wie von selbst auf den Boden getropft..."

Ungezogene Kinder sind nicht glücklich: "Siehst du, so geht das bei uns tagein, tagaus," klagt Meta ihrer neuen Bekannten Fatima, die heute zu Besuch gekommen ist.

Gerade ist ihr zweieinhalbjähriger Heiko nämlich beim Betreten der Wohnung als Erstes wie ein Wirbelwind zur Stereoanlage gelaufen, um dort ungestüm an allen Knöpfen herumzudrehen, obwohl er genau weiss, dass er das nicht tun soll. Danach hat er auch noch mit spitzbübischem Grinsen eine Handvoll Pflanzentonkugeln aus dem nächstliegenden Blumentopf geklaut und quer durchs ganze Wohnzimmer geschmissen, bevor er dann schleunigst - nur mit den Socken an den Füßen - zur Sitzplatztür hinaus ins nasse Gras verschwunden ist.

"Was soll ich nur tun? Der macht mich noch kaputt. Und in einem halben Jahr muss ich mit zwei solchen Rangen klarkommen," seufzt Meta und zeigt auf ihren kaum sichtbar gerundeten Bauch. "Das wird ja die reine Hölle!"

"Na, na, so schlimm wird das schon nicht werden," beruhigt Fatima ihre Kollegin. "Aber ein paar Dinge müsstest du wahrscheinlich schon ganz anders anpacken als bisher, denn Heiko scheint genauso unter der momentanen Situation zu leiden wie du."

"Was, der? Der macht sich doch einen Spass daraus, mich zu ärgern," ruft Meta unwillig aus. Doch Fatima erwidert ruhig:

"Das sieht nur so aus, Meta. Ungezogene Kinder geniessen ihr scheussliches Verhalten nicht wirklich. Sie wissen nur nicht, wie sie ihr ungutes Gefühl anders ausdrücken könnten."

"Meinst du?"

Aber warte mal! Bevor ich dir richtig zuhören kann, muss ich zuerst nach dem Kleinen schauen. Der stellt bestimmt schon wieder was an..."

Meta späht hinter dem Vorhang nach draussen, wo Heiko gerade konzentriert mit seinem Plastikbagger die Kieselsteine des Gartenweges aufschaufelt und sie an anderer Stelle wieder ablädt, um einen Hügel aufzuhäufen.

"Jetzt langt's aber! Mein schöner Gartenweg!", schimpft Meta vor sich hin und will ihr Söhnchen sofort entrüftet ins Haus zurückholen.

Da hält Fatima sie kurzerhand am Arm fest und sagt beschwichtigend:

"Nein, lass ihn doch! Das ist das Beste, was uns im Moment passieren kann: Heiko hat zu tun und wir können miteinander ungestört reden. Deinen Gartenweg wirst du später bestimmt in Kürze wieder hergestellt haben. Komm nur!"

"Aber er hat nur seine Socken an den Füßen...!"

"Das macht doch nichts, Meta! Es ist ja recht warm da draussen, so dass er sich bestimmt nicht erkältet. Und von dieser einen Überbeanspruchung werden die Socken sicher nicht gleich kaputt gehen. Und ausserdem hast du ja eine Waschmaschine."

Nur zögerlich setzt sich Meta mit Fatima auf die Sitzgruppe am Fenster, von wo sie als Mutter immerhin noch einen Blick auf ihren kleinen Bauarbeiter werfen kann.

"Genau das ist es doch, was dein Heiko dir mit seinem Ungezogensein schon lange mitteilen will," beginnt nun die Kollegin ihr zu erklären und zeigt nach draussen. "Er braucht unbedingt mehr solche Betätigungsmöglichkeiten!"

Wie soll er sich denn selber beschäftigen und ein angenehmes Kind sein, wenn er mit jeder seiner Bewegungen gleich eure piekfeine, sauber glänzende und ordentliche Wohnung durcheinanderbringt? Im Grunde genommen sieht es doch bei euch aus, als würde hier gar kein Kind wohnen..."

"Findest du?", fragt Meta total überrascht. "Aber dort in der Ecke steht doch seine Spielkiste und oben in seinem Zimmer liegt noch eine Unmenge weiterer Spielsachen herum. Genügt das etwa nicht?"

"Nein, nicht ganz," antwortet Fatima behutsam, "denn ein Kind will nicht nur mit vorgefertigten Dingen spielen, sondern es möchte sich richtig 'hand-greiflich' betätigen können. Es hat zum Beispiel das dringende Bedürfnis zu arbeiten, auszuprobieren, eigene Werke herzustellen, herumzuklettern, zu erforschen und sich auszutoben. Nur dann fühlt es sich lebendig und zutiefst glücklich."

Da draussen im Garten etwa könntet ihr eurem Heiko doch einen grossen Sandkasten hinstellen, in dem er genau das machen darf, was er jetzt mit deinem ach so ordentlichen Kiesweg anstellt. Selbst eines deiner Gartenbeete solltest du ihm zur alleinigen Bearbeitung übergeben, egal

ob er dort dann lieber Löcher in die Erde buddeln oder mit dir zusammen wirklich Blumen- oder Bohnensamen säen möchte wie du. Und die wunderbaren niedrigen Weiden dort in der Ecke eures Gartens solltest du ihm offiziell zum Klettern freigeben."

"Aber dafür ist er doch noch viel zu klein!", wehrt Meta entschieden ab.

Doch Fatima lässt sich nicht beirren und entgegnet überzeugt:

"Schau, dein Söhnchen kann doch problemlos gehen, laufen und Treppen steigen, nicht wahr? Da ist er doch genau im richtigen Alter, um seine ersten Kletterversuche zu machen.

Natürlich ist es *deine* Aufgabe als Mutter, ihm anfangs bewusst beizustehen und ihm ruhig zu zeigen, welche Äste dick und stark sind und welche viel zu dünn wären, um ihn tragen zu können. Auch solltest du ihm vormachen, wie laut er schreien müsste vor Schmerz, wenn er sich allzu weit nach oben wagen und herunterfallen würde. Doch sobald er all das weiss, sollte er doch ohne weiteres ausprobieren dürfen, wie hoch er bereits klettern kann."

"Du hast aber eine komische Art, Kindern Verantwortung anzuhängen!", platzt die Kollegin heraus.

"Ist doch raffiniert, nicht?", grinst Fatima locker. "*Du* gibst Heiko viel mehr Bewegungsfreiheit und Forschungsmöglichkeiten - und *er* vergisst dafür vor lauter Selbstverantwortung, dir weiter ständig absichtlich etwas zuleide zu tun."

"Und wenn das nicht funktioniert?", fragt Meta immer noch skeptisch. "So schnell kann er sein Verhalten wahrscheinlich nicht umstellen und wird trotzdem gleich wieder Tonkugeln durchs Zimmer schmeissen oder an der Stereoanlage rumdrehen, wenn er hereinkommt. Muss ich mir dies dann immer noch gefallen lassen?"

"Nein, keinesfalls, Meta! Damit würdest du Heiko überhaupt keinen Gefallen tun, denn er möchte doch eine Mutter haben, die genau weiss, was für ihn gut ist und was nicht.

Wenn Heiko also anfangs doch wieder in eine seiner alten Gewohnheiten verfallen sollte, hebst du ihn - noch bevor er sie richtig ausführen kann - einfach blitzschnell hoch und hältst ihn fest, während du ihm ernst in die Augen blickst. Dazu ist es völlig überflüssig, tausendmal 'nein' zu sagen, denn was er nicht tun soll, weiss er ja schon längst. Aber deine neue Reaktion wird ihm klar und deutlich zu verstehen geben, dass du solche Dummheiten von jetzt an keinesfalls mehr dulden wirst. Denn dabei geht es um *deine* Dinge oder um diejenigen deines Mannes, nicht um diejenigen von Heiko. Also hat er zu respektieren, dass du nicht möchtest, dass er damit spielt, um sich wirft oder sie kaputtmacht. Es ist dein Recht, darauf zu bestehen, da es sich um dein oder euer persönliches Revier handelt!

Nach einer Weile, wenn sich dein kleiner Junge dann beruhigt hat, kannst du ihn wieder aus deinem festen Schraubstock-Griff entlassen - am besten dort, wo du ihm auch gleich eine interessante Beschäftigung anbieten kannst. Auf diese Weise werden seine Ausrutscher bestimmt immer seltener, bis er irgendwann ganz vergisst, dass er früher glaubte, ständig so 'revier-übergriffig' reagieren zu *müssen*.

All dies hat aber nur dann eine durchschlagende Wirkung, wenn du in den nächsten Tagen extrem aufmerksam bist und manche deiner normalen Arbeiten halt ausnahmsweise liegen lässt. Im Moment ist es wichtiger, dich ganz auf dein Kind zu konzentrieren und jederzeit sprungbereit zu sein, wenn es in sein altes Verhalten abzudriften droht.

Aber das heisst natürlich nicht, dass du Heiko ständig mit Argusaugen verfolgen und ihn die ganze Zeit erwartungsvoll anstarren sollst, sonst dreht er ja erst recht durch und meint, dich mit seinem Getue 'unterhalten' zu müssen. Du solltest ihn also nur aus deinen Augenwinkeln beobachten, während du normal deine Haushaltsarbeiten erledigst, und greifst immer erst dann ein, wenn er eure schöne Wohnung zu verschandeln beginnt und damit aber eigentlich nur verzweifelt um Hilfe ruft...

Diese erhöhte Aufmerksamkeit wird jedoch nur so lange nötig sein - etwa ein bis zwei Wochen, denke ich -, bis Heiko gelernt hat, dass sein ehemaliges Querulamentum gar nicht mehr nötig ist, um bei euch Eltern echt glücklich sein zu können."

"Wer's glaubt wird selig, Fatima! Aber natürlich werde ich es ausprobieren, denn schlimmer kann es ja nun wirklich nicht mehr werden.

Aber nochmals kurz zurück zu den Beschäftigungsmöglichkeiten, von denen du gesprochen hast. Draussen können mein Mann und ich unserem Heiko ja schon mehr zu tun geben, wenn du das sinnvoll findest, aber drinnen? Ich will doch nicht, dass es hier dauernd aussieht wie auf einer Baustelle."

"Das ist auch gar nicht nötig, Meta. Heiko sollte nur zum Beispiel offiziell die Erlaubnis erhalten, in eurer Küche das Abwaschbecken ab und zu für allerlei Wasserspiele benutzen zu dürfen. Da könnte er dann den Wasserhahn mehr oder weniger aufdrehen, Plastikgefässe unterschiedlichster Grösse füllen, das Wasser mit dem Handrührgerät schaumig mixen, mit Löffeln geduldig alles in andere Gefässe umladen oder das Wasser durch ein Sieb giessen usw."

"Aber das endet doch garantiert mit einer Überschwemmung!", meint Meta entsetzt.

"Nicht, wenn du deinen Kleinen dazu auf einen alten, aber stabilen Stuhl stellst," erwidert Fatima prompt, "ihm eine wasserdichte Schürze umbindest, verschiedene Lappen bereitlegst und ihm zeigst, wie er kleine Wasserlachen auf der Kombination oder auf dem Plattenboden gleich selber wegwischen und auftrocknen kann wie ein die Erwachsenen.

Ich garantiere dir, sobald du ihm so viel zutraust, will er lieber ein 'Grosser' sein, der das alles kann, als ein kleines Baby-Scheusal wie bisher."

"Wenn du nicht vier so liebenswürdige, brave Kinder hättest, würde ich dir kein Wort glauben, Fatima!", sagt Meta jetzt seufzend. "Aber bei ihnen scheint diese ungewohnte Erziehungs-Technik ja echt funktioniert zu haben!"

Na gut, nun weiss ich, was ich meinem kleinen Arbeiter im Garten und in der Küche zu tun geben kann. Was ist aber mit dem Rest unserer Wohnung?"

"Nur nicht so schnell, Meta! Die Küche eignet sich noch für ganz andere Beschäftigungen. Am Küchentisch kann Heiko etwa mit dir zusammen Gemüse rüsten oder Teig auswallen und belegen, wenn er während deiner normalen Kocherei Lust dazu hat. Aber auch malen und basteln müsste für ihn dort jederzeit am Ende des Tisches möglich sein, selbst mit Leim und Wasserfarben."

"Aber er ist doch erst zwei Jahre alt! Erstens verletzt er sich doch garantiert, so wie er mit Messer und Schere herumhantieren würde, und zweitens sieht die Küche danach ganz sicher wie ein Schweinestall aus - und erst noch mit Farbe an den Wänden!"

"Ach was! Dein Heiko ist doch nicht blöd! Du musst ihn nur am Anfang eine Zeit lang bei all diesen Tätigkeiten begleiten, sonst ist er natürlich schon überfordert damit. Doch wenn du ihm *nach und nach* geduldig bringst, wo er etwa Papier, Farben, Klebstreifen, Leim, Kinderschere, Unterlagen und Malschürze findet, wie alles anzuwenden ist und wie danach wieder aufgeräumt werden kann, so wird er sich stolz Mühe geben, nur auf seiner Unterlage zu malen oder zu basteln wie ein richtiger Künstler."

Natürlich wird schon mal irgendeine Kleinigkeit schiefgehen, doch absichtlich wird er dir nichts mehr zuleide tun. Denn sobald er sich von dir in seinen wirklichen Bedürfnissen ernst genommen fühlt, wird er auch *dich* ernst nehmen."

"Hoffentlich ist das alles wahr, Fatima!"

Nur - bedeutet dies, dass wir unserem kleinen Haudegen das gesamte Haus für seine Betätigungen zur Verfügung stellen müssen?"

"Nein, auf keinen Fall! Du und dein Mann, ihr seid ja ebenfalls Bewohner dieses Hauses und braucht genauso eure Freiräume. Deshalb dürft ihr ohne weiteres von Heiko verlangen, etwa euer Schlafzimmer, aber auch all die wunderschönen Gegenstände hier im Wohnzimmer, die ihr sicher jahrelang gesammelt habt, als euer privates Revier zu betrachten und somit ohne Widerrede in Ruhe zu lassen - ohne Ausnahme!"

Bestimmt wird er dies aber ohne weiteres akzeptieren können, wenn auch ihr ihm immer wieder beweist, dass ihr *seine* persönlichen Dinge, die ihm besonders ans Herz gewachsen sind, ebenfalls nicht unnötig anfasst oder

gar ungefragt umstellt, versorgt oder wegwerft - selbst wenn es sich dabei aus eurer Sicht 'nur' um unansehnliche Basteleien, Äste oder spezielle Steine handelt.

Aber euer Heiko hätte sicher nichts dagegen einzuwenden, wenn ihr sein eigenes Zimmer etwas interessanter gestalten würdet, obwohl ich es ja noch gar nie gesehen habe. Doch ich nehme an, dass er noch keine alte Matratze vom Werkhof in seinem Zimmer auf dem Boden liegen hat, auf der er nach Lust und Laune täglich heruntollen, hüpfen und Purzelbäume schlagen kann. Auch eine Hängematte würde ihm sicher Spass machen oder eine grosse, leere Kartonschachtel, die er mit Tüchern, Seilen, Wäscheklammern und seinen Spielsachen immer wieder 'umbauen' kann...

Du wirst staunen, wie du dein Söhnchen mit solch einfachen Dingen glücklich und zufrieden machen kannst, auch wenn ihr gar nichts Besonderes vorhabt und er nur allein mit dir zu Hause ist."

"Ach, wenn das alles nur stimmen würde!", seufzt Meta aus tiefstem Herzen.

Doch dann schlägt sie auf einmal die Hand vor den Mund und sagt zu Fatima:

"Huch, ich habe ganz vergessen, nach Heiko zu schauen!"

Beide Frauen äugen darum sofort zum Fenster hinaus, doch der kleine Bauarbeiter sitzt immer noch still vergnügt auf dem Gartenweg vor seinem unterdessen recht grossen Kieshügel und kurvt darauf mit seinem Bagger herum.

"Wie reagiere ich denn jetzt bloss, wenn Heiko mir sein Werk zeigen will?", fragt Meta ihre Kollegin unsicher. "Schimpfen kann ich nun eigentlich gar nicht mehr, wo ich doch weiss, dass er ja nur das macht, was er eben zum Glücklichsein braucht."

Da antwortet Fatima lächelnd:

"Schimpfen ist sowieso selten hilfreich, weder in der Erziehung, noch sonst in einer Beziehung!

Am besten gehen wir einfach zu ihm hinaus und staunen über seinen geduldig aufgehäuften Hügel, denn dafür hat er sich nun wirklich Mühe gegeben. Du solltest ihn sogar dafür loben, dass er die Kieselsteine auf dem Weg gelassen und nicht in die Wiese geworfen hat. Und dann erklärst du ihm auch gleich noch, dass die Messer des Rasenmähers nämlich sonst beim nächsten Mähen wegen der Steine im Gras echt kaputtgegangen wären. Das macht ihm bestimmt Eindruck.

Und erzähl ihm ausserdem, dass er bald einen richtigen Sandkasten bekommen wird, für den ihr auch noch am Bach grosse und kleine Steine holen werdet, damit er mit seinem Schaufelbagger noch viel besser arbeiten kann - ohne dass er den Gartenweg umbauen muss, bis man

über seine Kieshaufen stolpert und vielleicht sogar hinfällt und sich weh macht..."

"Aha!", stutzt Meta. "Du willst also damit sagen, dass ich nicht nur die Umgebung für Heiko passender gestalten sollte, sondern auch noch all das, was ich jeweils zu ihm sage...?"

Reviere wahrnehmen lernen: "Kommt einmal her!", bittet Verena ihre drei Kinder eines Tages nach dem Morgenessen und wartet, bis sich alle im grossen, gemeinsamen Kinderzimmer um sie versammelt haben. "In letzter Zeit habt ihr wieder viel mehr miteinander gestritten. Ist euch das auch aufgefallen?"

"Ja, Mami! Beda wirft mir ständig alles um, was ich aus den Klötzen gebaut habe," beschwert sich die vierjährige Mona, "und Severin nennt mich immer 'Heulsuse'."

"Das bist du doch auch," wehrt sich Severin sofort und der zweijährige Beda schmolzt: "Mona Beda hauen."

"Seht ihr, genau das meine ich," antwortet Verena ernst. "So macht es euch natürlich keinen Spass mehr, miteinander zu spielen, nicht wahr?"

Deshalb habe ich gestern Abend mit Papi überlegt, was wir dagegen tun könnten. Da ist uns in den Sinn gekommen, dass wir vielleicht schon allzu lange nicht mehr mit euch über die Reviere gesprochen haben und dass Beda sowieso noch nie etwas davon gehört hat, weil er bis jetzt noch zu klein dafür war.

Also könnten wir doch heute nochmals ganz von vorne beginnen und uns zusammen überlegen, wo sich das persönliche Revier von jedem einzelnen von euch genau befindet, damit ihr nicht andauernd ohne zu überlegen bei den andern eindringt, bis alle aufeinander wütend sind."

"Au ja!," ruft Mona begeistert aus. "Ich weiss noch, dass dieser Platz hier um mich herum mein Revier ist. Und niemand darf mich darin berühren, wenn ich das nicht möchte."

"Das stimmt schon," pflichtet Severin seiner kleinen Schwester bei. "Doch warum übertrittst du dann selber so oft Bedas Grenze und verhaust ihn?"

"Wenn er mir doch immer alles umschmeisst...", jammert Mona und blickt hilfesuchend zur Mutter.

"Ich habe eine Idee!," bemerkt Verena, holt das lange Springseil vom Schrank herunter und legt es in einem grossen Bogen um den erstaunten Beda herum, der auf dem Teppichboden sitzt.

"Schau, Beda!," sagt sie daraufhin freundlich zu ihrem Jüngsten und zeigt auf den Bereich innerhalb des Seils, wo er sich gerade befindet. "Hier drin ist *dein* Platz, *dein* Revier. Da darf dich niemand hauen oder dir etwas wegnehmen. Das ist toll, nicht wahr?"

Der Kleine nickt ganz erfreut.

Danach legt Verena das Seil auf die gleiche Art um Mona und ihre Bauklötze herum und erklärt Beda weiter:

"Aber auch Mona hat einen solchen Platz um sich herum, wo ihr niemand etwas zuleide tun darf. Du musst also beim Vorbeigehen sehr gut aufpassen, dass du ihr in ihrem Revier nicht die Spielsachen umwirfst, mit denen sie gerade spielt, sonst wird sie ganz traurig und auch wütend.

Komm Beda, versuch doch mal, vorsichtig am Rand von Monas Revier hier neben dem Seil vorbeizugehen, ohne ihr Bauklötze-Schloss zu berühren.

Ja, genau so! Prima hast du das gemacht! Kein einziger Bauklotz ist umgefallen. Und sieh nur, Beda! Nun schlägt dich Mona überhaupt nicht, sondern bleibt ganz zufrieden in ihrem Revier sitzen und lächelt dich sogar an."

Der kleine Beda strahlt übers ganze Gesicht und für die beiden scheint das Problem bereits gelöst zu sein.

"Aber Severin darf mich auch nicht mehr 'Heulsuse' nennen, wenn ich mal weinen muss," findet Mona jetzt entschieden und blickt ihren grösseren Bruder vorwurfsvoll an.

"Da hast du ganz Recht, Mona," unterstützt Verena ihr Töchterchen und sieht ihren Jungen an.

"Verstehst du, Severin? Mit einem solchen Wort verletzest du Monas Revier auch, nur diesmal unsichtbar. Wir Menschen besitzen eben alle auch noch ein 'Hör-Revier', in das ebenfalls keiner einfach eindringen darf - weder durch zu lautes Sprechen, Schreien oder Musik machen, aber auch nicht durch böse, verletzende Worte. Damit machst du Mona genauso weh, wie wenn du sie mit der Hand schlagen würdest - einfach innerlich, seelisch.

Weshalb tust du das eigentlich immer wieder?"

"Die nervt mich halt ständig, wenn sie hier im Spielzimmer ununterbrochen ‚Hoppel-Häschen‘ singt, bis ich fast die Wand hochgehe. Und dann nenne ich sie eben 'Heulsuse', um mich zu wehren..."

"Scheinbar nimmst du auch nicht sonderlich Rücksicht auf Severins Hör-Revier, Mona," wendet sich die Mutter jetzt wieder an das Mädchen.

"Warum terrorisierst du denn seine Ohren mit dem immer gleichen Lied, bis er sich nicht mehr anders zu helfen weiss, als dich ebenfalls zu plagen?"

"Es ist halt ein sooooo schönes Lied!," findet Mona schwärmerisch.

"Ich kann's aber nun mal nicht mehr hören! Du hast es einfach viel zu oft gesungen," bemerkt Severin eindringlich.

Da lenkt die kleine Schwester endlich ein und sagt versöhnlich:

"Ist ja gut! Dann sing ich das Lied halt nur noch, wenn du gerade in der Schule bist oder irgendwo draussen, wo du mich gar nicht hören kannst.

Doch dann darfst du mich auch kein einziges Mal mehr 'Heulsuse' nennen. Abgemacht?"

"Abgemacht!", antwortet Severin zufrieden und gibt Mona die Hand drauf. "Also, Kinder," meldet sich jetzt Verena wieder zu Wort, "ihr wisst nun wieder viel besser, bis wohin eure eigenen Reviere gehen und wo die eurer Geschwister beginnen, so dass ihr leichter Rücksicht aufeinander nehmen könnt.

Manchmal wollt ihr aber sicher auch mit einem eurer Geschwister *zusammen* spielen, doch dazu ist es ja nötig, ins Revier des anderen 'einzubrechen'. Damit euer Geschwister aber nicht wütend wird, müsst ihr es nur zuerst fragen, ob es im Moment ebenfalls Lust hat, mit euch zu spielen, oder eben nicht.

Wenn Severin zum Beispiel mit Beda spielen möchte und Beda sagt 'Ja', dann ist alles gut und ihr beide könnt miteinander in eurem vergrößerten, gemeinsamen Revier loslegen - so wie ich es jetzt mit dem Seil um euch beide herum darstelle.

Doch wenn Beda lieber alleine mit seinen Autos herumfahren möchte, so muss Severin sein 'Nein' akzeptieren und halt alleine spielen - oder Mona oder ein Nachbarskind fragen. Man darf jedenfalls nie andere Kinder zum Mitspielen zwingen, denn sonst gibt es garantiert Streit, der keinem etwas nützt.

Es wird aber sicher wieder mal passieren, dass eines von euch aus Versehen - also ohne es zu merken - die Reviergrenze eines seiner Geschwister übertritt. Falls ich dann zufällig dabei bin, werde ich einfach laut 'Halt' sagen, um euch darauf aufmerksam zu machen. Aber noch besser ist es natürlich, wenn ihr selber sofort reagiert und einander freundlich klarmacht: 'Achtung, du übertrittst meine Grenze! Das, was du da gerade tust, habe ich nicht gern.' Und dann achtet ihr wieder besser aufeinander, so dass es gar nicht zu einem Problem kommen muss.

Auf diese Weise könnt ihr es von jetzt an bestimmt wieder ganz lustig miteinander haben. Was meint ihr?"

Einmütig nicken die drei Kinder und Severin sagt vor sich hin:

"Am liebsten würde ich jetzt mit Mona zusammen an ihrem Schloss weiterbauen," und dabei schaut er seine Schwester flehentlich an.

"Dann sag doch zu mir: 'Darf ich in dein Revier kommen und mit dir spielen?'" , spricht die Kleine ihm aufmunternd vor.

"Also - darf ich in dein Revier kommen und mit dir spielen?", wiederholt Severin nun brav, aber grinsend, und Mona antwortet sofort grosszügig:

"Ja, natürlich! Du hast ja versprochen, mich nicht mehr 'Heulsuse' zu nennen..."

"Und was machen wir beide, Beda?", wendet sich die Mutter an den Jüngsten.

"Ball spielen!", ruft er begeistert aus und grapscht nach dem Schaumstoffball, der neben dem Spielzeuggestell liegt.

"Aber nicht hier, Beda! Der Ball würde doch dauernd ins Revier von Mona und Severin hineinrollen und ihr Schloss kaputt machen, auch wenn du das gar nicht möchtest. Doch da draussen im Flur können wir prima zusammen Fussball spielen, ohne jemanden zu stören..."

Entschieden eingreifen ist manchmal nötig: "Kommt, wir gehen alle auf den Aldo los!", schreit der neunjährige Peter kampflustig und sieht sich augenblicklich von den anderen Kindern des Quartiers unterstützt. "Nieder mit dem Aldo, nieder mit dem Aldo!", rufen sie jetzt im Chor.

Doch bevor sie sich auf ihr Opfer stürzen können, reisst Eveline während dem Kochen ihr Küchenfenster auf und brüllt unüberhörbar vom ersten Stock herunter:

"Halt! Hört sofort auf! Ich glaub's einfach nicht! Alle gegen einen, das ist nun wirklich das Letzte!"

Erschrocken halten die Kinder inne und starren zu Eveline hinauf, denn so haben sie diese sonst so freundliche Frau noch nie erlebt. Nun aber steht sie da wutentbrannt am Fenster und hört nicht auf, ihnen in die Seele zu reden:

"Stellt euch doch einmal vor, was das für ein Gefühl ist, von allen andern Kindern dermassen gemein verfolgt zu werden! So einen Schreck vergisst man bestimmt sein ganzes Leben lang nicht mehr.

Und was wird sich daraus ergeben? Aldo wird euch dafür zu Recht hassen und nur noch daran denken, wie er euch dies heimzahlen kann. Und sobald er sich an euch rächen wird, werdet ihr doch gleich erneut auf ihn losgehen - und so weiter und so fort. Das ist Krieg im Kleinen, merkt ihr? Ihr wärt also überhaupt nicht besser als all die dummen Erwachsenen, die irgendwo auf der Welt sinnlos Krieg führen und einander gegenseitig kaputt machen. Wollt ihr das wirklich?"

Die Kinder schütteln betreten den Kopf, aber Peter versucht sich zu rechtfertigen:

"Aldo ist doch selbst schuld, wenn wir gemein zu ihm sind. *Er* ist es doch, der uns immer beim Spielen stört. Oder sollen wir uns das etwa gefallen lassen, Frau Lindenmann?"

"Nein, natürlich nicht!", erwidert Eveline ernst und wendet sich nun an den Beschuldigten. "Warum tust du das denn, Aldo?"

"Ich möchte doch nur mitspielen, aber die lassen mich einfach nicht," beschwert sich dieser.

"Ja, weil du wie eine Klette an uns klebst und uns mit deinen Sprüchen auf die Nerven gehst, bis wir ausrasten!", erklärt ein etwa gleichaltriges Mädchen frei heraus.

"Aha, hier liegt also das Problem!", sagt Eveline mit fester Stimme vom Küchenfenster herunter. "Du respektierst die anderen Kinder gar nicht, Aldo, und drängst dich ihnen ohne ihre Einwilligung ständig auf. Da ist es doch logisch, dass sie sich gegen dich wehren. Verstehst du?"

Nun beginnt Aldo zu weinen:

"Aber die *müssen* doch mit mir spielen, sonst bin ich ja ganz allein!"

"Nein, Aldo, niemand kann gezwungen werden, mit einem andern zu spielen. Das ist die freie Entscheidung dieser Kinder in ihrem eigenen Revier," bemerkt die Nachbarin nachdrücklich, aber freundlich.

"Aber es gibt doch auch noch andere Kinder im Quartier. Such dir jemanden, der wirklich mit dir zusammen sein will und mit dem es dann auch richtig Spass macht zu spielen! Das ist nämlich auch für dich viel angenehmer, als sich hier diesen Kindern ungefragt aufzudrängen, bis sie ihr Revier zu verteidigen beginnen und dich nur noch loswerden wollen - obwohl ich es natürlich keinesfalls tolerieren würde, wenn sie dazu auf dich einschlagen..."

Also, was denkst du, Aldo? Wer käme denn im Moment für dich als Spielkamerad in Frage?"

"Enzo vielleicht," überlegt dieser schniefend. "Aber der muss heute Nachmittag schon wieder weg. Der spielt im Fussballclub."

"Das macht doch nichts!", tröstet ihn Eveline aufmunternd. "Dann unternimmst du halt morgen nach der Schule etwas mit ihm zusammen. Doch für heute gehst du am besten gleich nach Hause. Es gibt sowieso bald Mittagessen. Und am Nachmittag spielst du heute mal etwas ganz für dich alleine. Du wirst sehen, plötzlich kommt dir dabei irgendeine einmalig gute Spielidee in den Sinn und dann merkst du, dass Alleinsein gar nicht immer so etwas Schlimmes ist. Manche Sachen sind sogar viel schöner, wenn man sie allein und ungestört erlebt, nicht wahr, Kinder?"

"Ja, genau!", stimmt Peter ihr nun eifrig zu. "Wenn ich mir zum Beispiel aus Abfall ein Flugzeug oder etwas Ähnliches zusammenbasteln will, bin ich lieber allein. Dies kommt nämlich immer besser heraus, als wenn andere mir reinreden oder mich ablenken."

Aber wenn dann so ein Ding fertig ist, nehme ich es jeweils mit nach draussen, um mit den anderen Kindern zusammen damit zu spielen. Das finde ich toll!"

"Siehst du, Aldo? Auch andere Kinder machen zwischendurch mal etwas ganz für sich alleine und sterben nicht gleich daran. Es kann sogar grossen Spass machen, wie du gehört hast. Du musst es nur mal ausprobieren!"

Endlich putzt sich der Junge mit dem Handrücken die Tränen aus dem Gesicht, grinst dann ein wenig und knurrt vor sich hin:

"Dann werde ich mir heute Nachmittag halt ganz alleine aus verschiedenen Schachteln eine tolle Burg bauen, mit Türmen, Schiessscharten und so. Eine solch coole Burg habt ihr in eurem ganzen Leben noch nie gesehen...!", und marschiert mit erhobenem Kopf über den Rasen dem Eingang seines Wohnblocks zu.

Eveline verabschiedet sich noch kurz von der zurückgebliebenen Kinderschar und sagt fröhlich:

"So, Kinder! Das Problem wäre gelöst! Jetzt könnt ihr bis zum Mittagessen in aller Ruhe miteinander das fertig spielen, was ihr vorhattet, als Aldo dazwischenkam. Und irgendwann darf jemand von euch vielleicht sogar mal mit seiner selbstgemachten Super-Burg spielen, wenn er oder sie ihn freundlich darum bittet - wer weiss..."

Doch nun muss ich schnellstens weiterkochen, sonst gibt es heute bei uns nichts zu essen. Tschüss, alle miteinander...!"

Toleranz: "Bist du eigentlich tolerant?", will die achtzehnjährige Judith auf einmal von ihrem Vater Bernhard wissen, nachdem beide gerade in der Stadt aus dem Bus gestiegen sind, um miteinander das Konzert eines afrikanischen Musikers zu besuchen.

Bernhard blickt seine Tochter im Weitergehen erstaunt von der Seite an und antwortet:

"Ja, ich denke schon."

Doch ein paar Schritte weiter fügt er hinzu: "Vielleicht auch nicht."

"Was soll denn das heissen, Papi?", fragt Judith verwirrt. "Bist du nun ein toleranter Mensch oder nicht?"

"Tut mir leid, Mädchen, ich habe noch gar nie über diese Frage nachgedacht. Lass mich erst einmal ein wenig überlegen!"

"Schon gut, Papi!", meint Judith daraufhin entschuldigend. "Ich dachte halt, Eltern hätten sich in ihrem langen Leben bestimmt schon zu allem und jedem Gedanken gemacht."

Ich selbst bin erst heute Morgen über das Wort 'Toleranz' gestolpert, als eine Frau im Zug zu einer anderen sagte: 'So tolerant wie wir heute sind, waren unsere Eltern wirklich noch nicht. Da musste man parieren, sonst setzte es was. Heute dagegen drücke ich doch immer mal wieder ein Auge zu, wenn meine Kinder über die Stränge schlagen...'"

"Ach, so bist du auf dieses Thema gekommen!", bemerkt Bernhard und überquert mit seiner Tochter und vielen andern Leuten bei grün eine der breiten Strassen voller Autos und Trams.

Drüben angekommen, fährt er fort:

"Ich glaube, wenn ich mir das genau überlege, bin ich wirklich manchmal extrem tolerant und manchmal auch überhaupt nicht. Das hängt damit zusammen, dass ich bei all meinen Anschauungen automatisch von unserer Revierregel ausgehe."

Judith blickt ihren Vater fragend an.

"Na, ich meine, solange sich jemand an sein Revier hält," erklärt Bernhard, "und die anderen Menschen nicht mit seiner Lebensweise behelligt, bedrängt oder verletzt, bin ich unendlich tolerant. Von mir aus können doch alle Leute - auch alle hier in der Stadt um uns herum - in ihrem eigenen Revier machen, was sie wollen."

Sie können sich zum Beispiel fürchterlich schräg anziehen und frisieren, wie der Jugendliche mit der rosa Punk-Frisur dort vorne, oder sie dürfen sich auch die Ohren mit irgendwelcher Musik volldröhnen wie das Mädchen mit den Kopfhörern da drüben.

Das stört mich alles nicht und du weißt, dass ich das wirklich ernst meine, denn auch euch Kindern habe ich in dieser Hinsicht immer völlig freie Hand gelassen. Geht mich ja auch gar nichts an, was ihr in eurem persönlichen Revier macht. Deshalb fällt es mir auch nicht schwer, Menschen aus anderen Kulturen oder mit ungewohnten Vorlieben zu tolerieren, denn die tun mir ja nicht weh damit. Also - alles erlaubt, meiner Meinung nach!

Doch sobald jemand beginnt, die Reviergrenzen der andern ungefragt zu überschreiten, wenn jemandem sein eigenes Revier nicht mehr genügt und er meint, sich in fremden Revieren mit seinen Vorstellungen und Handlungen breitmachen zu dürfen oder wenn einer die andern sonst auf irgendeine Weise einschränkt oder verletzt, vielleicht sogar nur mit Worten oder Blicken, dann werde ich schlagartig intolerant."

"Ja, das stimmt!", grinst Judith. "Dann kannst du schon mal auffahren und jemanden ernst und unerbittlich zurechtweisen, wo du doch sonst keiner Fliege etwas zuleide tun würdest. Weißt du noch, als ich damals mit dreizehn so frech zu Mami war...?"

"Ja, sicher!", nickt Bernhard und erinnert sich schmunzelnd. "Da habe ich dir klipp und klar gesagt, dass das so nicht weitergehen kann. Und das hast du dann ja auch begriffen."

Betrachtest du mich denn nun seither etwa als intoleranten Vater?"

"Nein, nein, überhaupt nicht, Papi! Du hattest doch völlig Recht und ich bin dir sogar dankbar, dass du dich damals für Mamis Reviergrenzen stark gemacht hast, weil sie so verletzt war, dass sie sich gar nicht recht gegen mich zu wehren wusste. Ich musste halt erst noch lernen, dass jugendliche Grossspurigkeit rasch einmal zu Grenzverletzungen führen kann und man andern im Übermut fürchterlich weh macht, ohne es zu wollen."

Stell dir nur vor, Papi, wenn du in jener Situation vor lauter gut gemeinter Toleranz bei mir einfach 'ein Auge zugedrückt' und 'die Fünfe hättest

gerade sein lassen', wie die Frau aus dem Zug dies wahrscheinlich ständig mit ihren Kindern so macht...

Wahrscheinlich wäre ich heute ein schrecklich rücksichtsloses, freches Ding, so wie es viele 'moderne' Jugendliche gibt."

"Ja, genau, und ich selbst wäre unterdessen als Vater wohl so beleidigt und enttäuscht von dir, Judith, dass ich bestimmt gar keine Lust mehr hätte, mit einer solchen Tochter gemeinsam an ein Konzert zu gehen.

Aber - weil ich damals genau im richtigen Moment 'intolerant' geworden bin und darauf bestanden habe, dass du Mamis Revier respektierst und uns Eltern anständig behandelst, wie wir das doch auch stets mit dir gemacht hatten, nur darum konntest du zu einem so freundlichen, jungen Mädchen heranwachsen, das alle mögen."

"Übertreib nicht gleich, Papi!", lächelt Judith abwehrend.

"Doch, ich mein's ernst," bekräftigt Bernhard. "Du bist wirklich ein gutes Mädchen und machst das Beste aus der unbegrenzten Toleranz, die wir dir in deinem persönlichen Revier entgegengebracht haben.

Wenn ich nur denke, wie selbstständig und zielstrebig du deine Lehre anpackst und wie klug du dich durch deine Freizeit steuerst. Auch muss ich nie Angst um dich haben, wenn du im Ausgang bist, denn ich weiss genau, dass du deine Kräfte, aber auch deine Mitmenschen sehr gut einschätzen kannst und dass du ohne weiteres auch mal frühzeitig nach Hause verschwindest, wenn du zu müde wirst zum Weiterfeiern oder wenn alkoholisierte Kollegen oder Fremde für dich zur Gefahr werden könnten..."

"Ist doch logisch!", findet das junge Mädchen leichthin. "*Ich* muss ja alle Folgen meiner Handlungen selbst ausbaden, weil ihr mir ja schon früh die ganze Verantwortung für mein eigenes Revier übergeben habt - so tolerant wart ihr! Doch wenn wir Kinder jemals etwas angestellt hatten, wart ihr demgegenüber auch wieder die aller-intolerantesten Eltern, die ich kenne, denn bei euch gab es ja nie ein Schlupfloch, um sich vor den Folgen zu drücken, die wir uns selbst eingebrockt hatten. Eigentlich brutal - und doch wiederum genial! Das merke ich erst jetzt so richtig."

"Und mir fällt auf, dass Mami und ich erzieherisch eigentlich noch gar nie 'ein Auge zugedrückt' haben und auch nie 'die Fünfe gerade sein' liessen. Wir waren nur immer einerseits derart tolerant, dass wir euch gänzlich frei schalten und walten liessen, nachdem wir euch über mögliche Gefahren aufgeklärt hatten, aber andererseits waren wir auch unsäglich intolerant, da wir euch ja nicht die kleinste Revierverletzung durchgehen liessen, ohne dass ihr dafür geradestehen musstet. Verrückt, nicht wahr?

Willst du unter diesen Umständen überhaupt noch mit einem solch komischen Vater ins Konzert gehen? Du musst dich entscheiden, denn wir sind gleich da!"

Lachend hakt sich Judith bei ihrem Vater unter und beschwingt gehen sie auf den Eingang des Konzertlokals zu, vor dem schon viele einheimische, aber auch farbenfroh angezogene, ausländische Besucher herumstehen und angeregt miteinander plaudern...

Wenn das alle machen würden...: "Schau, dein Kaugummipapierchen ist auf den Boden gefallen," macht Marion beim Spazieren ihr sechsjähriges Patenkind Anita aufmerksam. "Dort drüben ist ein Abfalleimer."

Aber das Mädchen meint nur leichthin: "Das stört schon niemanden," und will mit dem Trottinett an der Patin vorbeifahren.

Doch diese reagiert augenblicklich und stellt sich Anita kurzerhand in den Weg.

"Halt, halt, so geht das nicht, Anita! Du meinst vielleicht, ein einziges Papierchen sei doch überhaupt nicht schlimm, aber *wenn das alle machen würden...*

Überleg mal! Wenn nun nach uns wieder andere Kinder und Erwachsene hier vorbeikommen und dein Papierchen auf dem Boden liegen sehen, dann haben sie wahrscheinlich das Gefühl, weil da ja bereits Abfall liegt, könnten sie den ihrigen doch auch noch gleich dorthin werfen. Und schon würde es hier auf dem Spazierweg aussehen wie auf einer Müllhalde. Würdest du das etwa schön finden?"

"Nein, natürlich nicht!", antwortet Anita kleinlaut und bückt sich, um das Kaugummipapierchen aufzuheben. Daraufhin versucht sie es aus drei Metern Entfernung in den Abfalleimer zu werfen, was natürlich nicht gelingt.

"Siehst du, Gotte, das Papierchen *will* gar nicht in den stinkigen Kübel hinein! Aber ich könnte es mit nach Hause nehmen und das Bildchen darauf ausschneiden..."

"Auch gut," erwidert Marion und muss sich ein Lächeln verkneifen. Sie kann Anita gut nachfühlen, denn als sie noch so klein war, hasste sie es ebenfalls, einen gemachten Fehler zugeben zu müssen.

Nach einer Weile kommt den beiden ein Vater mit seinem etwa vierjährigen Söhnchen entgegen. Als sie alle auf gleicher Höhe sind, streckt der kleine Junge Anita unvermittelt die Zunge heraus.

Das Mädchen ist so perplex, dass es sich erst nach geraumer Zeit an Marion wendet und sich nachträglich über den Jungen beschwert.

Da bleibt die Patin stehen und streicht Anita über die Haare:

"Siehst du, obwohl dir das Zungeherausstrecken doch eigentlich gar nicht weh getan hat, findest du es trotzdem völlig daneben - genauso wie ich vorher dein Fallenlassen des Kaugummipapierchens.

Aber es stimmt schon, der kleine Junge hat dein Revier wirklich verletzt und wenn er mein Sohn oder mein Patenkind gewesen wäre, hätte ich ihn sofort zurückgepiffen und ihm ernst erklärt - wie dir vorher -, dass ein einzelnes 'Zungeherausstrecken' zwar vielleicht noch nicht so schlimm ist, dass aber viele solche Beleidigungen, die man mit der Zeit gedankenlos an alle möglichen Leute verteilt, garantiert Unmengen von Wut, Streit und Tränen auslösen können.

Und stell dir nur einmal vor, Anita, wie es wäre, wenn das alle machen würden. Wenn jeder jedem ständig die Zunge herausstrecken würde...!"

"Nein, lieber nicht!

Doch warum hat denn der Papi des Jungen vorher so getan, als wäre es normal, wenn sein Bub den anderen Leuten die Zunge herausstreckt?", will das Mädchen wissen.

"Es haben halt nicht alle Erwachsenen dieselbe Einstellung wie ich," erklärt ihm Marion im Weitergehen. "Manche Eltern denken, ein bisschen Gemeinheit von kleinen Kindern sei ja nicht weiter tragisch. Erst später regen sie sich dann auf, wenn sich ihr gross gewordenen Kind immer noch so schlecht benimmt, da es sich dies halt viel zu lange angewöhnen durfte..."

"Schön dumm!", findet Anita knapp und rollt dann weiter zufrieden auf ihrem Trottinett vor Marion her.

"Schau mal, die vielen Äpfel hier an den Bäumen!", ruft die Patin ihr etwas später zu. "Sieht das nicht toll aus?"

"Doch," nickt das Mädchen und hält an. "Diejenigen mit den roten Backen habe ich am liebsten. Holst du mir einen davon?"

Marion blickt ihr Patenkind nur mit hochgezogenen Augenbrauen an - da hat Anita bereits verstanden.

"Wenn das alle machen würden...", murmelt die Kleine vor sich hin und schlägt sich selbst an die Stirn.

"Genau!", bestätigt Marion und führt den Satz weiter, "...dann hätte der Bauer bald keine Äpfel mehr, die er verkaufen könnte, und er bekäme viel zu wenig Geld, um seine Familie damit durchzubringen. Und all das würde nur deswegen passieren, weil jeder Einzelne meint, seine kleine Revierverletzung sei doch nicht so schlimm.

Aber es freut mich, dass ich jetzt ein so überaus kluges Patenkind habe, das weiss, dass solche Kleinigkeiten viel grössere Auswirkungen haben, als man auf den ersten Blick annimmt.

Und weißt du was, Anita? Mir läuft schon selbst das Wasser im Mund zusammen, wenn ich all die feinen Äpfel hier hängen sehe. Zu Hause in der Früchteschale habe ich auch noch welche und zwar solche mit roten Backen. Möchtest du nachher ebenfalls einen davon haben, wenn wir zurück sind?"

"Natürlich!", strahlt die Kleine und überlegt dann kurz, bevor sie weiterspricht:

"Wenn das alle machen würden - wie du, Gotte, wäre das aber diesmal etwas Gutes. Denn du hast die Äpfel ja gekauft und schenkst mir einen davon. So machst du gleich zwei Menschen eine Freude - nämlich dem Bauer und mir! Und *das* dürfen natürlich alle so machen, nicht wahr? Also, ich sause dann mal los, damit wir schneller bei dir zu Hause sind..."

Guerillakrieg unter Kleinkindern: "Maria, du wirst es kaum glauben," erzählt Cäcilia an der Klassenzusammenkunft eifrig ihrer ehemaligen Schulkollegin, "aber als Lukas und Eva noch kleiner waren, hatte ich das Gefühl, mein Leben bestehe nur noch aus schreienden oder streitenden Kindern, so dass ich es manchmal fast nicht mehr ausgehalten habe. Es ging sogar so weit, dass ich mir überlegte, für die beiden eine Tagesmutter zu suchen, nur um sie endlich los zu sein.

Doch dann hat mich einmal eine ältere Nachbarin beiläufig gefragt, ob ich es denn gut fände, dass Lukas die nur ein knappes Jahr jüngere Eva ständig plage und terrorisiere. Sie habe vom Küchenfenster aus schon oft gesehen, wie gemein der Kleine zu seinem Schwesterchen sei.

Im ersten Augenblick war ich natürlich schrecklich wütend über diese Einmischung in unser Familienleben und ich schwor mir, diese Nachbarin zu meiden, wo es nur möglich war. Doch beiläufig begann ich trotzdem, unsere beiden Kleinen aus dem Augenwinkel heraus vermehrt zu beobachten, wenn sie glaubten, allein zu sein. Und da musste ich wirklich mit Schrecken feststellen, dass die Nachbarin völlig Recht gehabt hatte: Lukas terrorisierte Eva wirklich fast ununterbrochen mit kleinsten Bössigkeiten. Beim Vorbeigehen traf er sie etwa 'zufällig' mit den schlenkernden Händen am Rücken oder im Gesicht; unter dem Tisch erhielt sie dauernd Tritte ans Schienbein; wenn sie auf der Wiese Blumen pflückte, zerstampfte er ihr die Blumen vor den Augen; wenn sie ein Bilderbuch ansehen wollte, hielt er ihr absichtlich die Hand über die Bilder usw. Und wenn die beiden miteinander Ball spielten, ging es nicht lange, so warf er ihr plötzlich den Ball gezielt an den Kopf, bis Eva jedes Mal losheulte und völlig hysterisch auf ihn einzuschlagen begann.

Eigentlich hatte Lukas, schon seit er gehen konnte, seine kleine Schwester im Kinderwagen vor dem Haus gepiesackt oder ihr den Schnuller aus dem Mund gerissen und vieles mehr, aber ich hatte damals angenommen, dass alle Kinder so streiten würden und dass dies völlig normal wäre. Dass dabei aber ständig Eva die Angegriffene und das Opfer war, ohne dass sie sich nervig verhielt, hatte ich wirklich nicht realisiert.

Doch nun, da es mir endlich bewusst geworden war, sprach ich Lukas und Eva sofort drauf an und staunte, wie verständig die beiden Kleinen reagierten, obwohl sie ja noch nicht einmal in den Kindergarten gingen. Lukas erklärte freimütig, er hätte eigentlich gar nie vorgehabt, zu Eva böse zu sein, doch 'es mache' dies einfach mit ihm - und Eva hatte ehrlich geglaubt, Geschwister würden einander immer plagen. Aber sie hätte natürlich gar nichts dagegen, wenn dies aufhören würde...

Also hat sich Lukas ernsthaft vorgenommen, Eva von nun an in Ruhe zu lassen, weil er ja selber auch nicht gerne gepiesackt worden wäre, und die Kleine wollte ihn jeweils sofort daran erinnern, wenn er aus lauter Gewohnheit wieder in sein gemeines, bösesartiges Verhalten verfallen sollte. Doch dies war gar nicht so oft nötig, weil Lukas immer häufiger selber merkte, was er gerade im Begriff war zu tun, und so immer mehr Übung darin bekam, noch rechtzeitig innezuhalten.

Ja, und von da an erlebte ich das Muttersein zum ersten Mal als ein wunderbares Geschenk, denn ich konnte das Zusammensein mit meinen Kindern jetzt endlich richtig geniessen, weil sie auf einmal wunderbar miteinander spielen konnten und nicht alles ständig in Streit und Gebrüll endete.

Der besagten Nachbarin habe ich jedenfalls postwendend eine herrliche Torte geschenkt, um ihr meine Dankbarkeit über das neu gewonnene, 'süsse' Familienleben zu zeigen.

Nicht auszudenken, was ich dir sonst heute an der Klassenzusammenkunft zu erzählen gehabt hätte, Maria!", grinst Cäcilia viel sagend...

Grösserer Schutz vor sexuellen Übergriffen: "Ach, das habe ich dir ja noch gar nicht erzählt," wendet sich Hannelore beim Jäten an ihre Schrebergarten-Nachbarin Heidi, die nebenan gerade frische Salatsetzlinge einpflanzt. "Unsere Eileen war doch letzte Woche für ein paar Tage bei meiner Schwester in den Ferien."

"Und - hat es ihr dort gefallen?", erkundigt sich Heidi interessiert.

"Eigentlich schon," erwidert Hannelore und wirft eine Handvoll Unkräuter neben sich in einen Behälter, "aber als sie am zweiten Tag eine Weile alleine vor dem Haus mit dem Trottinett hin- und hergefahren war, ist scheinbar ein fremder Mann vorbeigekommen, sei stehen geblieben und habe zu ihr gesagt, sie sehe aber wirklich hübsch aus in ihrem geblühten Röckchen. Dann sei er aber immer nähergekommen und habe plötzlich ihren Po angefasst."

"Oh Schreck! Und wie hat deine Kleine reagiert?"

"Du wirst es nicht glauben," erzählt Hannelore weiter, "aber obwohl sie erst fünf ist, hat sie sich sofort losgemacht und hat dem Mann ruhig und bestimmt gesagt: 'Hör auf! Das ist *mein* Revier. Da darfst du mich nicht anfassen.' Und bevor der verdutzte Täter auch nur irgendetwas antworten konnte, sei sie schon ins Haus gerannt und habe der Tante sofort haarklein berichtet, was vorgefallen war."

"Du hast aber eine selbstbewusste kleine Tochter!", staunt Heidi. "Doch wie ist sie denn nur auf die absurde Idee mit dem Revier gekommen?"

"Ja, weißt du, das hat sie von ihrer Kindergärtnerin. Anfangs fand ich das ja auch ein bisschen komisch, als Eileen plötzlich überall ihr 'Revier' zu verteidigen begann."

Wenn Roger etwa einen Filzstift aus ihrem Zimmer geholt hatte, stellte sie ihn mit ernstem Gesicht zur Rede, ob er denn nicht wisse, dass man zuerst fragen müsse, bevor man ins Revier eines anderen eindringe.

Oder sie konnte ohne weiteres meinem Mann ins Gesicht sagen, wenn er sie spasseshalber an den Haaren zog, dass er sofort damit aufhören solle, denn auch ihre Haare würden zu ihrem eigenen Revier gehören und sie hasse es nun mal, wenn er daran ziehe."

"Hoppla, da weiss man aber sofort, wo's lang geht!"

"Ja, du sagst es, Heidi," lacht Hannelore auf, doch dann wird sie wieder ernst. "Wer weiss, was Eileen sonst bei meiner Schwester zugestossen wäre, wenn sie nicht so clever reagiert hätte? Das darf ich mir gar nicht vorstellen...!"

Deshalb habe ich dieser Kindergärtnerin auch umgehend einen Strauss Rosen vorbeigebracht und mich bei ihr tausendmal bedankt."

"Die wird aber Augen gemacht haben, nicht wahr?", meint Heidi schmunzelnd, aber Hannelore winkt ab:

"Nein, nein, sie lächelte nur gelassen und erwiderte, diese *Revierregel* sei ja eigentlich nicht von ihr selbst erfunden worden, sondern sie habe sie einfach von den Pferden und Kühen abgeschaut. Diese würden doch auch jeweils vom ersten Tag an draussen auf der Weide jedes einzelne Revier der verschiedenen Tiere gemeinsam abchecken und in anfänglichem, gegenseitigem Machtgehabe bereinigen. Aber danach sei alles klar und jedes Tier kenne nun seinen ihm zustehenden Platz in der Herde, so dass es von da an meist äusserst friedlich zu und her gehe und ein natürlicher Respekt zwischen den Tieren herrsche - also oft vorbildlicher als unter uns Menschen."

Dieses friedliche Zusammenleben wollte sie ihren Kindergartenkindern darum halt auch ermöglichen und so habe sie den Kleinen gezeigt, was alles auf jeden Fall zu ihrem ganz persönlichen Revier gehöre: ihr ganzer Körper samt den Kleidern etwa, aber auch ihr jeweiliger Sitzplatz, ihre Bastelarbeiten, die momentan benützten Spielsachen und sogar ihre eigenen Ansichten und Ideen im Kopf.

Und weiter habe sie zu ihren Kindergartenkindern gesagt, sie hätten auch jederzeit das Recht, dieses Revier zu *verteidigen*, aber nicht mit Schlägen oder Gebrüll - was ja wiederum das Revier eines anderen Menschen verletzen würde. Vielmehr sollten sie dem Gegenüber stets *freundlich, aber sehr bestimmt* erklären, dass sie zum Beispiel gerade nicht gestört, nicht berührt, vielleicht aber auch nicht angestarrt werden möchten oder etwas ganz alleine und ohne jede Hilfe versuchen möchten usw. Und das andere Kind oder der betreffende Erwachsene müsse dies dann auch respektieren, weil er ja in seinem eigenen Revier auch ungestört machen darf, was er will.

Immerhin habe sich dieses respektvolle Beachten der verschiedenen Reviere im Kindergarten bis jetzt so toll ausgewirkt, erzählte die Leiterin weiter, dass jetzt selbst zwischen mehr als zwanzig Dreikäsehochs fast ununterbrochen eine wunderbar friedliche Atmosphäre herrsche und es den meisten Kindern gelinge, auftauchende Konflikte anhand dieser einfachen *Revierregel* viel selbstständiger und ohne sinnlose Streitereien zu lösen. So macht es richtig Spass, Kindergärtnerin zu sein!

Und wenn nun die Kinder dadurch sogar auch noch ein bisschen sicherer vor sexuellen Übergriffen seien, sei das ja geradezu genial...!"

Erziehen - nur wenn unbedingt nötig: "Warum gilt eigentlich eure komische Revierregel nur für deine Kinder und nicht auch für dich selber?", fragt der elfjährige Simon eines Tages provokativ die Nachbarsfrau, die sich gerade vor dem Wohnblock jätend über eine Blumenrabatte beugt.

"Wie kommst du denn auf diese verrückte Idee?", erkundigt sich Antonia erstaunt bei dem Jungen und richtet sich mit der Harke in der Hand langsam auf. "Ich halte mich doch auch an die Revierregel - möglichst lückenlos sogar!"

"Nein, machst du nicht!", beharrt Simon hartnäckig und bleibt breitbeinig vor ihr stehen. "Gestern habe ich genau gesehen, wie du deinen Stefan einfach am Arm gepackt und festgehalten hast, als er dem Diego eine Handvoll Sand hinterherwerfen wollte. Da hast du doch Stefans Revier eindeutig verletzt. Oder gehört sein Arm etwa zu *deinem* Revier?"

"Nein, natürlich nicht," lächelt Antonia jetzt verstehend. "Aber ich habe in diesem Moment sein Revier trotzdem nicht verletzt. Ich musste nur den Rahmen, in dem er sich sonst frei bewegen kann, kurzfristig *verkleinern*, weil sonst *er* eine unnötige Revierverletzung begangen hätte."

"Wie bitte? Warum darfst du denn plötzlich ohne zu fragen Stefans Revier schrumpfen lassen? Das ist doch eine bodenlose Frechheit!"

"Nein, ist es nicht!", erwidert Antonia ruhig und überzeugt. "Ich *musste* Stefan doch so abrupt zurückhalten, weil er voller Wut meinte, Diego hätte ihm seine Sandburg zerstört, während er selbst im Haus eine andere Schaufel holen gegangen war. Doch bestimmt war es jener streunende Hund gewesen, den ich kurz zuvor noch beim Wäscheständer einer Katze hinterherjagen gesehen hatte. Da war es doch logisch, dass ich meinen Sohn davon abhalten wollte, auf den völlig unschuldigen Diego loszugehen."

"Das kann ja schon sein," meint Simon daraufhin unwirsch. "Aber du musst doch zugeben, dass du dadurch Stefans Reviergrenze verletzt hast, obwohl das gegen die Revierregel verstösst, nicht wahr?"

"Nein und nochmals nein, Simon!", widerspricht ihm die Nachbarin jetzt vehement. "Es geht hier eben nicht nur um Stefans persönliches Revier, sondern auch noch um meine Aufgabe als Mutter."

"Und die wäre?", fragt Simon herausfordernd.

"Wenn Eltern ihre Kinder so erziehen wie wir das machen, dann haben sie die ausdrückliche Aufgabe, die Kinder in einer Umgebung aufwachsen zu lassen, die ihnen gut tut. Wie die Leittiere einer Herde bieten mein Mann und ich unseren Kindern nämlich einen bestimmten *Rahmen*, in dem sie sich frei entwickeln und immer selbständiger werden können. Du kannst dir diesen Rahmen wie einen grossen, weitläufigen Garten mit einem Zaun drumherum vorstellen.

Für uns Menscheneltern heisst das, dass wir dafür sorgen, dass unsere Kinder innerhalb dieses Rahmens zum Beispiel in einer heimeligen Wohnung leben dürfen, dass sie jeden Tag zur selben Zeit essen können - wenn sie wollen -, auch genug Kleider und Spielmöglichkeiten bekommen, aber nicht verwöhnt werden, sich je nach Alter in einem bestimmten Umkreis ums Haus oder bis ins Dorf frei bewegen dürfen und dass ich ihnen als Mutter jederzeit zuhöre, wenn sie zu mir kommen. Ausserdem können sie auch sicher sein, dass ich sie nie hereinlegen werde, aber dass ich sie immer auf Gefahren und andere wichtige Dinge aufmerksam machen werde. Dies alles kann ich ihnen jedoch im Normalfall nur von morgens um sieben bis abends um halb neun Uhr anbieten, denn nachher bin ich einfach zu müde und muss auch mal für mich selbst schauen können.

Das ist also der 'tägliche Rahmen', den wir unseren Kindern anbieten und in dem sie sich frei bewegen dürfen, viel freier als andere Kinder, die ständig vorwurfsvoll zurechtgewiesen werden."

"Aber du hast doch gestern Stefan auch zurechtgewiesen...", wirft Simon Antonia vor und schippt mürrisch einen Stein von sich weg.

"Nein, habe ich nicht," erwidert diese bestimmt, aber immer noch ganz gelassen. "Ich habe Stefan nur kurz *festgehalten* und ihm *erklärt*, weshalb er keinen Sand werfen soll.

Das war überhaupt keine Zurechtweisung und somit auch keine Revierverletzung, sondern ich habe einfach den grosszügigen Rahmen, in dem er sich sonst aufhalten und bewegen darf, plötzlich auf Null verkleinert, weil ich gesehen habe, dass er die Situation im Moment überhaupt nicht überblicken kann und von mir zurückgehalten werden *muss*, damit er keine Dummheit begeht. Das gehört nun mal zu den erzieherischen Aufgaben von Eltern."

"Und dann hast du plötzlich das Recht, Stefans unsichtbare Reviergrenze zu überschreiten und ihn ungefragt zu berühren? Das ist doch sonst bei euch nie erlaubt..."

"Das stimmt schon, aber versteh doch, Simon! Als Erziehungsperson komme ich doch gar nicht darum herum, ab und zu den Freiraum meiner Kinder drastisch einzuengen, so dass ihr Revier für eine Weile viel kleiner wird als für gewöhnlich. Doch anders ist es gar nicht möglich, sie unerwartet vor etwas zu retten und ihnen dadurch anschaulich etwas beizubringen.

Vor allem früher, als unsere Kinder noch klein waren und mündliche Erklärungen noch nicht so gut verstanden haben, kam das recht häufig vor. Da musste ich sie etwa blitzartig festhalten, wenn sie auf die Strasse rennen wollten, oder musste ihre Hand vom Herd wegziehen, bevor sie sich verbrannten usw. Um sie zu fragen, ob ich das darf, wäre da einfach keine Zeit gewesen.

Aber dies alles waren ja auch nicht wirklich Revierverletzungen, sondern stellten nur die vorübergehende Einengung ihres 'Erziehungs-Gartenzauns' dar, bis die Gefahr jeweils wieder vorüber war und sie diese durch unsere Erklärungen mit der Zeit selbst richtig einschätzen lernten.

Übrigens - jedes Muttertier macht es mit seinen Jungen zu Beginn genauso! Eine Katze oder eine Hundemutter zum Beispiel schubst ihre Kleinen mit der Schnauze einfach von einer hohen Mauer weg oder von einer gefährlichen Strasse, damit sie sich *nicht* verletzen oder vielleicht gar umkommen. Oder sie drängt die Jungen mit dem eigenen Körper dorthin, wo sie Futter finden können. Das empfinden diese aber bestimmt nicht als Angriff oder Revierverletzung, denn sie spüren doch, dass die Tiermutter es nur gut mit ihnen meint.

Und denk doch nur mal an Babys, Simon! Alle Mütter sind doch geradezu gezwungen, ihre Säuglinge fast ständig ohne zu fragen anzufassen: etwa beim Herumtragen, Stillen, Wickeln, Baden usw., aber das scheint ein kleines Kind überhaupt nicht zu stören, solange die Berührungen angenehm und nicht etwa schmerzhaft sind. Babys *brauchen* diesen Körperkontakt und diesen engen Rahmen sogar, um sich darin sicher und wohl zu fühlen. Wenn sie zwischendurch auch immer wieder strampeln und ihre Ärmchen frei bewegen können, um ihr eigenes Revier mehr und

mehr zu erforschen und auszuweiten, so genügt ihnen das fürs Erste völlig.

Vielleicht könnte man sagen, dass unser Stefan gestern ausnahmsweise wieder wie ein kleines Baby oder ein Tierkind war, das mit dem ihm zur Verfügung gestellten, weiten Rahmen einen kurzen Moment lang überfordert war und deswegen dringend meinen engen, mütterlichen Halt brauchte, um nichts Falsches zu tun..."

"Faule Ausrede!", lamentiert der Junge weiter. "Du biegst dir deine Revierregel nur einfach so zurecht, wie du sie gerade haben möchtest. Aber du bist nicht besser als andere Mütter, die ständig an ihren Kindern herumerziehen."

"Nein, nein! Das stimmt nun wirklich nicht," verteidigt sich Antonia eifrig. "Sobald meine Kinder jeweils verstanden haben, was ich ihnen durch das blitzartige Festhalten mitteilen wollte, ziehe ich mich doch augenblicklich wieder aus ihrem persönlichen Revier zurück, damit sie sich erneut frei in unserem grosszügigen Familien-Rahmen bewegen können. Also ist doch sofort wieder Schluss mit 'Dreinreden'!"

"Das sagst du jetzt nur so!", meint Simon immer noch abweisend.

"Nein, meine Hand darauf!", lacht Antonia jetzt und hält dem Jungen ihre rechte Hand hin. "Ich bin ja nicht eine jener Mütter, die vor lauter Erzieherei ganz vergessen, dass sie bei ihren grösseren Kindern nur noch ab und zu als Rettungsmassnahme ihren 'Gartenzaun' kurz enger ziehen müssen. Ich weiss doch, dass es keinem Kind guttut, wenn man ihm jahrelang fast jede einzelne Bewegung vorschreibt und sich ständig kontrollierend in sein persönliches Revier einmischt. Kinder sind ja keine Zirkuspferde, die für die Show in der engen Manege dressiert werden müssten, finde *ich* wenigstens..."

Unsere Kinder erziehe ich jedenfalls nur so weit, wie es unbedingt nötig ist, damit sie die verschiedenen Reviere der Mitmenschen und anderer Lebewesen überhaupt erkennen lernen und sich dadurch rücksichtsvoll und gefahrlos durch unsere Welt bewegen können. Alles andere ist *ihre* Sache - in *ihrem* Revier!"

"Wirklich?"

"Ja doch, Simon! Unsere Kinder können innerhalb ihres persönlichen Reviers und im Rahmen unserer Familien-Möglichkeiten wirklich alles selbst entscheiden, sobald sie fähig sind, auch die Folgen davon zu tragen. Ihre Reviergrenze ist mir sozusagen 'heilig'!"

Doch unser Stefan ist leider von seiner Eigenart nicht immer fähig zu realisieren, was um ihn herum so alles abläuft und was er mit seinen Handlungen bewirkt. Deshalb muss ich bei ihm öfters rettend eingreifen und ihn auf Dinge aufmerksam machen, die andere Kinder seines Alters längst selbst bemerkt hätten.

Da läuft man als Mutter natürlich manchmal schon Gefahr, sich aus lauter gut meinender Gewohnheit länger als nötig einzumischen. Aber mir ist das bewusst und ich gebe mir Mühe, auch für Stefan nach einem kurzen Eingreifen meinen Rahmen jeweils so schnell wie möglich wieder auf das normale Mass auszuweiten, damit er sich nicht etwa von mir unterdrückt fühlt.

Frag ihn doch gleich selbst einmal, was er zu meinem plötzlichen Stopp von gestern meint und ob er mein blitzartiges Festhalten wirklich als Revierverletzung erlebt hat! Schau, dort drüben klettert er gerade mit den andern auf der Rutschbahn herum. Geh nur!

Ich nehme eher an, Stefan ist mir sogar dankbar, dass ich ihn davor bewahrt habe, sich seinen Freund Diego total unnötig zum Feind zu machen..."

Gelernt ist gelernt: "Das klingt aber nicht gerade friedlich im Spielzimmer drüben," meint Nadja plötzlich mitten im unterhaltsamen Gespräch mit ihrer Kollegin Valerie und sieht diese vielsagend an. "Ich habe immer geglaubt, deine Kinder seien gar nicht fähig zu streiten...!"

"Das wäre nun doch etwas übertrieben dargestellt!", erwidert Valerie lachend. "Aber normalerweise finden sie es wirklich nicht nötig, einander wutentbrannt an den Kopf zu springen.

Im Moment, denke ich, geht es da drüben nur deswegen so laut zu und her, weil die Kinder wahrscheinlich wegen irgendetwas aneinandergeraten sind und nun das aufgetauchte Problem gemeinsam zu lösen versuchen. Da kann es schon mal zu einer hitzigen Diskussion kommen - doch das hat ja noch lange nichts mit Streiten zu tun.

Jetzt höre ich aber unsere Lydia weinen. Dann ist es wohl doch besser, wenn wir mal nachsehen, was die da so treiben..."

Als die beiden Frauen das Kinderzimmer betreten, blicken ihre fünf Kinder mit roten Köpfen hinter fünf grossen Waschmaschinen-Schachteln hervor, die sie mit allem möglichen Bastelzeug, Tüchern und Kissen zu wunderlichen Häusern umgebaut und ganz unterschiedlich eingerichtet haben.

Valerie fragt kurz in die Runde:

"Braucht ihr unsere Hilfe?"

Doch die Kinder winken einhellig ab - auch die kleine Lydia -, worauf ihr sechsjähriger Bruder Christian noch ernsthaft erklärt:

"Nein danke, Mami! Lasst uns nur! Wir haben bestimmt bald selber eine Lösung gefunden. Lydia hat nur geweint, weil sie Angst hatte, dass sie zu kurz kommen könnte, da wir in unserem Kochzeug ja nur drei Pfannen haben - für fünf Kinder!"

Also kehren Valerie und Nadja halt wieder ins Wohnzimmer zurück, um dort miteinander weiter zu plaudern. Doch noch bevor sie sich überhaupt hinsetzen können, steht schon der fünfjährige Mirco von Nadja strahlend vor ihnen und berichtet atemlos:

"Wisst ihr, was wir jetzt machen? Johannes hat gesagt, wir könnten uns doch einfach aus Holzklötzen noch ein zusätzliches kleines Häuschen zwischen unseren Schachteln bauen und dort darf dann jeder von uns alle drei Pfannen gleichzeitig benützen, wenn er sich etwas kochen möchte. Eine gute Idee, nicht wahr?"

Und schon ist er wieder verschwunden.

"Es geht scheinbar doch ohne Streit!", staunt Nadja sichtlich beeindruckt.

"Aber nicht von selbst!", erwidert daraufhin Valerie überzeugt und schenkt der Kollegin noch etwas Tee ein. "Gesundes, friedliches Verhalten muss man zuerst irgendwo lernen können, sonst setzt sich meist nur das Recht des Stärkeren, Lauteren oder Hinterlistigeren durch.

Darum habe ich unseren Kindern schon von klein auf fast bei jedem Konflikt kurz gezeigt, wie sie sich mit andern friedlich auseinandersetzen und Lösungen finden können, ohne ständig klein begeben oder dreinschlagen zu müssen.

Ohne diese allererste 'Lehrzeit' würden sie wahrscheinlich unterdessen auch wie die meisten anderen Kinder *gar nichts anderes kennen* als die gängigen Streitmethoden: etwa einander wütend anschreien, dem andern etwas aus den Händen reißen oder etwas kaputtmachen, verzweifelt dreinschlagen, einander auslachen, sich offen oder verstohlen rächen, beleidigt davonlaufen usw.

Solche Reaktionen entstehen nun mal, wenn Eltern ihre Kinder mit Konflikten immer alleine lassen und nur uninteressiert bemerken: 'Macht das unter euch selber aus!'

Doch wie sollen unsere Kleinen denn wissen, wie man bei einem Problem trotz der natürlich aufkommenden Wut, Verletztheit und Angst immer noch ganz ruhig bleiben kann, um eine gute Lösung für alle zu finden - wenn es ihnen niemand zeigt und vormacht?"

Valerie hält kurz inne, während Nadja mit sich ringt, weil sie dies alles noch gar nie so betrachtet hat und selbst der Überzeugung war, dass Kinder am besten herauskommen, wenn man sie nur machen lässt. Doch bevor sie ihre Überlegungen richtig ordnen kann, sprudelt die Erstere schon wieder fröhlich los:

"Ich hatte als Mutter einfach überhaupt keine Lust, meinen Alltag jahrelang mit Kindern zu verbringen, die sich ständig ankeifen oder in den Haaren liegen. Wenn andere Eltern eine solche Familienatmosphäre aushalten, so ist das ihre Sache - aber *nicht mit mir!*

So habe ich eben lieber in den ersten Jahren mehr Zeit aufgewendet, um mit unseren Kindern immer mal wieder kurz in Ruhe anzuschauen, wie ein

Konflikt entstanden ist - meist ja durch eine Reviergrenzverletzung oder durch die Angst davor.

Und dann haben wir gemeinsam überlegt, ob wir das Problem zum Beispiel mit 'Abwechseln', 'Wecker-Stellen' oder 'Abstandhalten' lösen können oder eventuell durch eine nötige 'Wiedergutmachung' oder gar durch einen 'Verhaltensänderungs-Feldchenplan', um sich bewusst eine hilfreichere Gewohnheit anzutrainieren. Aber auch 'Streit-Kämpfe' in gegenseitigem Einverständnis (!) bis zum Abwinken oder 'Boxsack-Schlagen' oder gemeinsames 'Ums-Quartier-Rennen' sind gute Lösungen, um Aggressionen loswerden zu können, ohne einander weh tun zu müssen - ganz friedlich!

Es sollte auf jeden Fall am Ende *jeder* Beteiligte zu seinem Recht kommen und sich wieder rundum wohlfühlen dürfen - auch ich als Mutter -, ohne dass es dazu Gezeter, Vorwürfe oder gar Strafen brauchen würde. Und dies ist uns ja auch meistens ganz gut gelungen.

Unterdessen benötigen unsere Kinder nur noch selten meine mütterliche Hilfe und finden mit den anderen Kindern zusammen oft selber einen gangbaren Weg, um kurz darauf wieder in *echtem* Frieden miteinander weiterspielen zu können. Meine Zeit-Investition von früher hat sich also für uns alle längstens gelohnt!

Und wo sonst sollte man denn die kleinen Samen für den grossen Weltfrieden säen, wenn nicht in unseren Familien - weltweit...?"

Schlussüberlegung:

Wenn jeder Mensch dieser Welt - ob Baby, Kind, Jugendlicher, Erwachsener oder alter Mensch - auf freundliche Weise gezeigt bekommen würde, wie er mit anderen *echt friedlich* umgehen und doch zu seinem Recht kommen kann, so würden doch zwangsläufig irgendwann alle Streitereien, Kriege und Terrorattacken einfach aussterben...

Natürlich begleiten ist meine ganz persönliche, neu komponierte Quintessenz aus mehreren, bereits vorhandenen Weltbildern und den eigenen Überlegungen und Schlussfolgerungen dazu.

Wer sich auch für **die ursprünglichen Sichtweisen der Autoren* und anderer Urheber*** interessiert, die mich inspiriert haben, der findet zu den angesprochenen Themen im Internet Namen, Veröffentlichungen, Buchtitel, Verlage, Fachbereiche**, Philosophien, Biographien, TV-Sendungen, CD-Serien, Ausbildungsmöglichkeiten, Adressen und Weiterführendes.

***Autoren/Urheber:** Christa Meves, Ernst Aeppli, Carl Gustav Jung, Verena Kast, Walter Odermatt, Elisabeth Lukas, Jesus Messias/Christus (Neues Testament), Ross Campbell, Mircea Eliade, Florianne Koechlin, Fred Rai, Thomas Gordon, Oliver Sacks, Pierre Teilard de Chardin, Chiara Lubich, Joyce Meyer, Walter Nigg, Monika Renz, Helga Anton, Kenneth und Gloria Copeland, Anton und Michaela Styger, Anton Lorber, Jerry B. Jenkins, Gott (Erfinder von allem) und viele weitere (siehe Literaturliste).

****Fachbereiche:** 'Erziehung', '(Tiefen-)Psychologie', 'Beziehungsformen', 'Wahrnehmung', 'Lebensgeschichten', 'Entwicklungen', 'Alltagsleben' (heute/früher/weltweit), 'Geschichte der Völker', 'angewandte Forschung' 'Biologie/Physik/Chemie/Astronomie', 'Weltbilder', 'Religionen', 'Jesus', 'Gottvertrauen/Katechese', 'Jenseits', 'Träume/Symbolik/Märchen' usw.

**© 2025 worldwide free -
but only unchanged!**

**Darf weltweit frei kopiert, übersetzt, gedruckt, verteilt, verkauft,
gelehrt und ins Internet gestellt werden -
aber nur unverändert!**

Übereinstimmungen von Namen oder Umständen mit denjenigen von lebenden Personen sind nicht beabsichtigt, doch wo es um so viele Menschen und ihren ganz gewöhnlichen Alltag geht, sind solche Zufälle halt möglich.

Meine Person, mein Umfeld, meine Verwandten und mein Schreibstil sind nicht von Belang und gehören nicht in öffentliche Diskussionen (Revierregel*** beachten!). Es geht nur um den Inhalt und die Aussagen der Texte, die man für sich nützen oder ignorieren kann.

***Revierregel: Jeder ist in seinem eigenen Revier völlig frei, darf aber nicht ungefragt in das persönliche Revier eines anderen eindringen.

Über mich

Schon als Kind habe ich mir fröhlich und arglos nie etwas anderes gewünscht, als mit allen um mich herum einfach in Frieden zu leben, einmal Kinder haben zu dürfen, andern bei Problemen helfen zu können, Zeit zum Schreiben zu finden und nebenbei so viel wie möglich über die Welt, das Leben und die Menschen erfahren und lernen zu dürfen.

Und so unglaublich es klingen mag: All meine Kinderwünsche haben sich auf wunderbare, oft ganz unerwartete Weise im Laufe meines Lebens erfüllt!

Dafür möchte ich allen, die irgendwie dazu beigetragen haben, von Herzen danken: vor allem meinem Mann, unseren Kindern, unseren Familien samt den Verstorbenen, unseren Freunden und Bekannten und all den Unbekannten von unterwegs - und natürlich Gott, unserem Erfinder!